



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

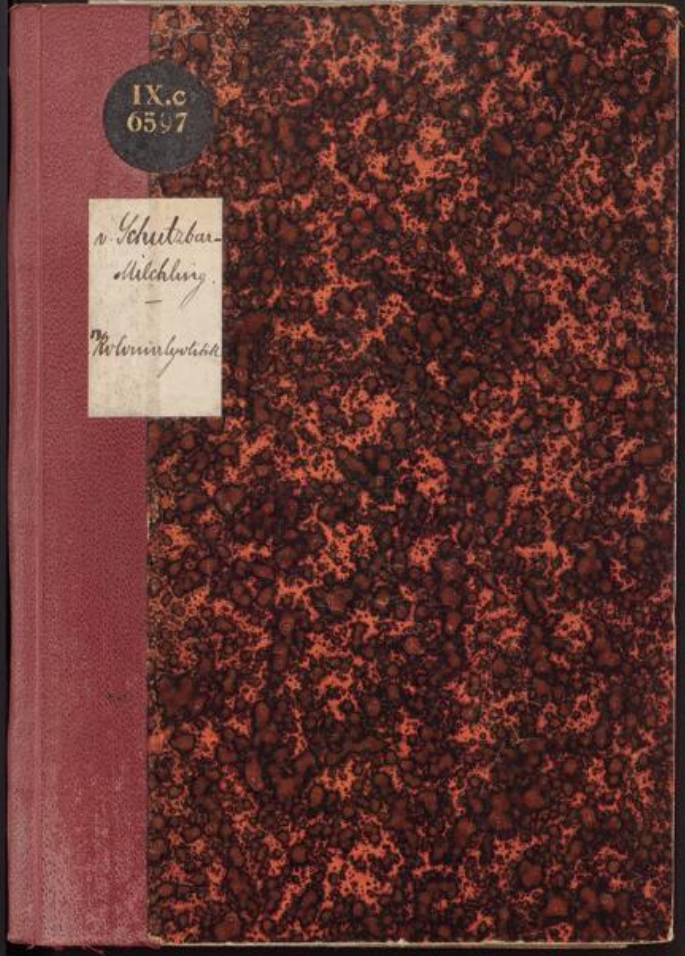
DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Kolonialpolitik und Kriegsziele

Schutzbar-Milchling, Rudolf von

Berlin, 1917

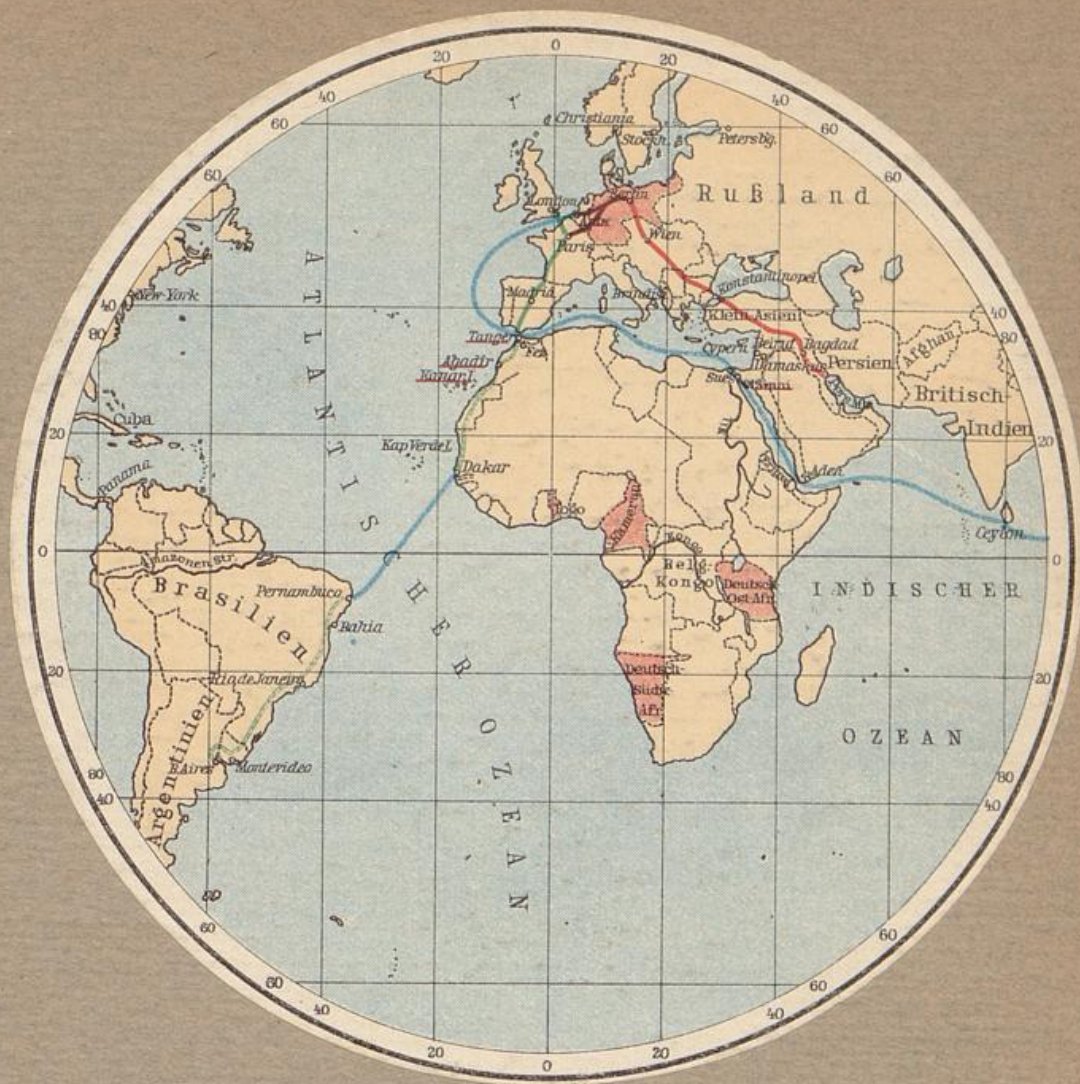
urn:nbn:de:gbv:46:1-13233



IX.c
6597

v. Schutzbar-
Milchling.
—
Kolonialpolitik

IX. C.
6597



Kolonialpolitik und Kriegsziele

von

v. Schutzbar - Milchling

Kammerherr S. M. des Kaisers und Königs.



Verlag von Georg Stilke in Berlin NW. 7
Hofbuchhändler Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen

1917

2,- M

Kolonialpolitik und Kriegsziele

von

v. Schutzbar-Milchling

Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Rittmeister a. D.

Mit einer Karte und zwei Kartenskizzen.



Verlag von Georg Stilke, Berlin NW. 7
Hofbuchhändler Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen
1917

Alle Rechte vorbehalten.

29: H 1678



IX.c. 659/7.

Vorwort.

Heute, wo das gesamte deutsche Volk für seines Vaterlandes Freiheit die allerschwersten Opfer bringen muß, ist es jedes Deutschen Ehrenpflicht, nach besten Kräften daran mitzuarbeiten, in diesem Weltkrieg den Endsieg und einen starken Frieden zu erringen. Bei der Abwägung der deutschen Kriegsziele stehen wir vor Entschlüssen, die über unsere Zukunft und die Lebensbedingungen unserer Nachwelt entscheiden. Ich habe versucht, einen Teil dieser Kriegsziele von meinem Standpunkt aus zu beleuchten, und zwar habe ich hauptsächlich unser Streben nach außereuropäischem Besitz und die Gesichtspunkte erörtert, unter denen künftig unsere koloniale Entwicklung Aussicht auf Erfolg haben könnte. Ich bin überzeugt, daß die in Nachfolgendem entworfenen Pläne der Erwägung wert und durchführbar sind.

Zu Hilfe kamen mir besonders neben theoretischen Studien umfangreiche, in der Praxis gemachte Erfahrungen. Im Jahre 1906, kurz nach der Algeciras-Konferenz, begann ich auf Anheingeben des deutschen Gesandten in Marokko, Ministers Dr. Rosen, mit dem Erwerb Tanger naheliegender Ländereien. Es geschah dies in der Absicht, vaterländische Interessen fördern zu helfen. Um für die Bewirtschaftung dieser Ländereien Anordnungen zu treffen, reiste ich alljährlich im Frühling und im Herbst für mehrere Wochen dorthin. Mein der französischen und der spanischen Zone, sowie dem englischen Gibraltar nahe liegender Besitz gab mir Gelegenheit zu Beobachtungen auf politischem Gebiet, deren Bewertung im deutschen Interesse mir nunmehr als vaterländische Pflicht erscheint. Ich darf hinzufügen, daß der ver-

storbene Staatssekretär von Kiderlen Waechter in einer mir seiner Zeit gewährten Unterredung meine aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen gewonnenen Anschauungen und Ideen durchaus teilte, und daß ich mich auch neuerdings der Zustimmung einer großen Reihe von Persönlichkeiten erfreuen durfte, deren hohe Stellung oder deren amtlicher Wirkungskreis ihr Urteil schwer wiegen läßt. —

Möchten meine Ausführungen Anregung geben, nachzuprüfen, ob sich nach ihnen der Weg zu einer glücklichen kolonial-politischen Zukunft Deutschlands bahnen ließe!

Juni 1917.

v. Schubar-Milchling.

Inhalt.

	Seite
Kolonialpolitik und Kriegsziele	5
I. Unsere Kolonien	15
II. Deutschlands Ziele im Orient	26
III. Die Bedeutung der Sinai-Halbinsel für Deutschland und die Bagdad-Bahn	37
IV. Marokko	51
V. Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele	63

Kolonialpolitik und Kriegsziele.

Wie lange noch?

Wie lange wird der Krieg noch dauern? Das ist die bange Frage, die heute Jeder aus seinen persönlichen Nöten und Bedrängnissen heraus an die Zukunft stellt. Und was wird mit uns werden, wie wird Deutschlands Schicksal sich nach dem Kriege gestalten und entwickeln? Das ist die Lebensfrage des deutschen Volkes, und jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ist im vierten Kriegsjahre dazu berechtigt, die Frage zu tun, und verpflichtet, eine Antwort darauf zu suchen und an ihrer Lösung mitzuarbeiten.

Nun: Durchhalten bis zum Endsieg und bis zu einem ehrenvollen Frieden ist die deutsche Parole geworden, der Niemand mehr widerspricht, welcher ernst genommen sein will. Denn freilich wäre es auch für Deutschland leicht, diesen Weltkrieg zu irgend einem Zeitpunkt durch einen Friedensschluß abzubrechen — aber was dann, wenn mit einem solchen Abbruch der Zündstoff zu künftigen Bränden nicht aus der Welt geschafft sein würde? Wenn ein solcher Abbruch Deutschland in Lebensbedingungen hineinzwingen würde, die zu seinem Niedergang, ja zu seinem Untergang führen müßten? Ein ehrenvoller Friede darf solche Folgen nicht haben. Und um Wesen und Inhalt eines ehrenvollen Friedens wogt nun der Kampf der Rede und Gegenrede. „Kriegsziele“, „Friedensgedanken“ und Ähnliches sind die Namen zahlloser Broschüren und Schriften des heutigen Büchermarktes, das Thema immer neuer Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, das Lösungswort von Hunderten von Versammlungen und Kundgebungen.

Das Rätsel der Sphinx.

Diese Bestrebungen sind verständlich, ja sie sind sogar notwendig. Denn es handelt sich bei dem Streit um die Kriegsziele gar nicht darum, das Rätsel der Sphinx zu lösen, sondern darum,

dazu beizutragen, daß der Deffentlichkeit endlich völlige Aufklärung über die politische Lage in Europa und außerhalb Europas werde. Es liegt durchaus im Staatsinteresse, nach allen Seiten hin ausführlich zu erwägen, was zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens notwendig sei, und was dem zurzeit noch entgegenstehe. Es liegt im Staatsinteresse, die natürlichen Grundlagen für einen dauernden Weltfrieden zu finden, ihre Bedingungen zu untersuchen und die Mittel nachzuweisen, durch welche sie zu beschaffen wären. Wenn so überall volles Verständnis für unsere politische Lage erzielt ist, dann kann ein Jeder selbst die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Dann wird das deutsche Volk die von der Natur geforderten Kriegsziele klarer erkennen und zu der Ueberzeugung kommen, daß wir einen starken Frieden brauchen.

Freilich, das Durchhalten ist schwer, wenn der Hunger sein Recht verlangt, so schwer, daß es kaum möglich ist, dem auf dem Papier Ausdruck zu geben. Andererseits sollten Alle daran denken, daß die Notlage, in welcher die Bewohner der von uns besetzten feindlichen Gebiete leben, noch viel schrecklicher ist — obwohl unsere Soldaten und Behörden doch menschlich handeln —, und Alle sollten immer wieder daran denken, wie fürchterlich es geworden wäre, wenn Rußlands Horden oder Frankreichs Regerarmeen in Deutschland eingedrungen wären. So vertraut denn auch unser Volk trotz Not und Entbehrungen in militärischen Dingen blindlings Hindenburg und seines Generalstabs bewährter Leitung. Aber gerade darum ist es Pflicht der Regierung, in politischen und wirtschaftlichen Fragen das ihre zur vollen Aufklärung beizutragen. Das ist doch nicht so schwierig! Es ist Pflicht der Regierung, dem Volke die über unsere Kriegsziele herrschende Unklarheit zu nehmen und damit die Verstimmung über diese Unklarheit zu beseitigen. Dann werden Alle mit noch stärkerer Zuversicht durchhalten und mit noch unerschütterlicherer Festigkeit und noch mannhafterer Geduld die Leiden ertragen, die der Krieg ihnen auferlegen muß.

Die Zerstückelung Deutschlands.

Was haben wir denn seit dem Erwachen des neuen deutschen Reiches zu eigenem Leben immer nur gewollt, und was allein

wollen wir heute noch? Eine Weltherrschaft? Eine Herrschaft über die Meere? Nein. Wir wollten und wollen freie Bahn in der Welt für jede tüchtige Nation. Aber das eben wollen die andern, vor allem England, nicht. Sie wollen es uns nicht gönnen, daß wir mitreden und mithandeln. Brotneid war die Triebfeder unserer Feinde, als sie uns diesen Weltkrieg aufzwingen, Neid und Haß waren die Gründe zu der verhöhnen den ablehnenden Beantwortung des deutschen Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 durch die Entente. Da zeigte sich uns deren wahres Gesicht unverschleiert; denn danach gehen ihre Absichten nach wie vor auf die Zerstückelung Deutschlands und seiner Bundesgenossen hinaus. So wissen denn die Mittelmächte, was sie von ihren Gegnern zu erwarten haben.

England und Frankreich haben von Anfang unserer weltwirtschaftlichen Bestrebungen an alle Mittel und Kräfte eingesetzt, jeden Aufschwung Deutschlands im Weltverkehr zu verhindern, und sie werden das auch weiter tun. England, Frankreich und Rußland — letzteres in Verfolg seiner althergebrachten Wünsche, Konstantinopel zu erreichen — haben immer danach gezielt, Deutschland besonders vom Orient fern zu halten. Sie wollten ihm die Wege zu seinen Kolonien verlegen und damit seine Kolonisation überhaupt zunichte machen. Und darum, wenn auch Deutschlands militärische Machtstellung in Europa jederzeit die Grundlage für seine Weltpolitik bilden und bleiben muß, kann doch der Krieg mit unseren derzeitigen militärischen Erfolgen noch nicht beendet sein. Je unvollkommener Englands und Frankreichs Niederzwingung ausfällt, um so höher wird der Haß aller unserer Feinde nach dem Kriege gegen uns auflockern. Und umgekehrt, je entscheidender und einschneidender der deutsche Erfolg sein wird, desto eher wird die Gehässigkeit abflauen, und desto eher werden unsere Gegner sich mit dem abfinden, was der Weltkrieg dann einmal geschaffen haben wird.

Sindenburgs Front.

Gewiß, wir alle haben die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit unserer Waffen auf dem europäischen Kriegsschauplatz, und wie bisher, werden wir auch allen kommenden An-

stürmen im Westen und Osten der deutschen Grenzen standhalten. Dazu ist nach Hindenburgs Urteil, „daß unsere Front auf allen Seiten feststeht“, alle Aussicht vorhanden. Und wir alle haben die Ueberzeugung von dem wachsenden Erfolg der Tätigkeit unserer U-Boote, die England und seine Genossen in Vergeltung ihrer Aushungerungspläne immer enger einschnüren. Damit ist die Entscheidung in Europa zu unseren Gunsten gewährleistet. Aber wenn England und Frankreich auch jetzt zu Lande und zu Wasser erheblich geschwächt sind, so ist damit doch der Weltkrieg noch nicht entschieden. Denn leider haben wir von England kein Pfand in Händen, das wir bei dem Abschluß des Friedens vorweisen könnten, England dagegen und Japan haben unsere Kolonien. Schon während des Krieges haben unsere Feinde überall in Europa und noch mehr in Asien und Afrika weitere Maßnahmen gegen uns getroffen und sich Stützpunkte für ihre weltumspannende Kolonialpolitik gesichert. Frankreich hat sich in Marokko festgesetzt. England hat den Brückenkopf Calais genommen, es streckt seine Hand nach den dem rigaischen und dem finnischen Meerbusen vorliegenden Inseln aus, es hat Archangelsk in seiner Gewalt. Es hat seine Stellung im Mittelmeer durch die Besetzung Cyperns und von griechischen Inseln wesentlich verstärkt. Es hat großzügige Politik in Persien und Arabien verfolgt, Bagdad erobert, rückt gegen Ghaza vor und drückt so von Persien her einerseits und von Aegypten her andererseits die Türken und uns vom Persischen Golf und dem Roten Meere ab. Es hat als Beherrscher des Seeweges durch den Suez-Kanal den Schlüssel zu unseren Kolonien in seiner Hand und sperrt uns in Bagdad auch den Landweg. Und es hat endlich in dem Heer Sarrails bei Saloniki eine nicht zu unterschätzende Flankenstellung gegen alle Vorstöße errichtet, welche die Mittelmächte gegen Aegypten unternehmen könnten.

Der Wall vor dem Orient.

Dieser Wall vor dem Orient verschließt uns den Zugang zu unseren Kolonien vollkommen. Wollen und dürfen wir dem gegenüber die Hände in den Schoß legen? Der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk und sein Armeebefehl von

der Jahreswende gemahnen uns, den bitteren Ernst der Lage zu erkennen und im festen Gottvertrauen durchzuhalten bis zum vollen Sieg über die Vernichtungswut unserer Gegner. Deutschland muß, wie Dr. Solf, der Staatssekretär des Reichskolonialamts, neulich sagte, den furchtbaren Kampf um sein Dasein weiter kämpfen. Und wie die Wurzeln dieses Krieges im Orient liegen und dort immer neue Keime zu weiteren Verwicklungen treiben, so ist auch die Niederwerfung unserer Feinde und damit ein siegreicher Kriegsende und ein starker, für uns und unsere Bundesgenossen heilsamer Friede in Europa allein nicht zu erreichen. Denn immer mehr sind unsere Gegner, England voran, bestrebt, das Kriegstheater und damit den Boden für ihre Hilfsquellen nach Ost und West, nach Süd und Nord in der Welt auszudehnen. England kämpft um seine Weltherrschaft, deren Stärke vor allem im Orient liegt. Und darum, wenn wir das Uebel ganz ausrotten wollen, dürfen wir nicht zurückschrecken vor einem neuen Abschnitt dieses Krieges, dessen Schwerpunkt außerhalb Europas liegen wird. Deutschland wird auch da seinen Platz behaupten, wenn es schon jetzt militärisch und diplomatisch energische Maßregeln ergreift. Auch wir haben die allergrößten Interessen im Orient. Wir müssen der angemessenen Weltherrschaft und Seeherrschaft des englischen Weltreiches gegenüber den gesunden Unterbau zu einem starken Weltstaat Deutschland schaffen, nicht in dem Sinne, daß wie an Stelle der Engländer herrschen wollten, sondern so, daß auch wir Weltgeltung und Seegeltung genießen wollen, gleichberechtigt mit den anderen. Wir müssen dazu England an seinem schwächsten Angriffspunkte treffen. Ein genaues Studium der Weltkarte zeigt uns, wo dieser zu suchen ist: es ist der Suez-Kanal und Aegypten.

Ein deutsches Gibraltar.

Deutschlands eiserner Kanzler hat einst Aegypten als das Genick Englands bezeichnet. Brechen wir ihm das Genick! Erobern wir mit den Türken den Suez-Kanal und Unterägypten — das bedeutete nach Bismarckscher und Moltkescher Auffassung die Niederwerfung Englands. Der Ort aber, von dem aus dieses Kriegsziel erreicht, und der Lebensnerv Englands, der Suez-Kanal, unterbunden werden kann, ist die Sinai-Halb-

inse l. Ergreifen wir, nach Verständigung mit der Türkei, Besitz von der Sinai-Halbinsel, befestigen wir sie, erschließen wir sie durch Bahnstrecken! Erwerben wir Stadt und Bucht von Akaba, um daraus einen Stützpunkt für die deutsche und die türkische Flotte zu machen — sperren wir die Bucht von Suez! Schaffen wir dort ein deutsches Gibraltar, und entreißen wir so England den Schlüssel zu unseren Kolonien! Die moralische Wirkung eines solchen Vorgehens auf unsere Feinde würde außerordentlich sein: es wäre der Todesstoß für Großbritannien. Nach der Schwächung Englands durch die gewaltigen Schlachten in Europa und durch den U-Bootkrieg muß die Wucht eines solchen Schlages den Gegner endlich auf die Knie zwingen. —

Neugruppierungen.

Unmöglichkeiten gibt es in diesem Kriege anscheinend nicht. Und so fest gefügt der Bund der Mittelmächte dasteht, so wenig innerlich ist das Band, das Haß, Profitgier, Ländergier und Herrschsucht um die Reiche der Entente geschlungen haben. Gegensätze zwischen den Alliierten sind oft genug nur künstlich verklebt worden, Spannungen und Spuren von Entfremdungen treten immer von neuem hervor. Andererseits könnten vielleicht in einem weiteren Abschnitt dieses Krieges oder nach ihm Annäherungen, die bisher für unmöglich galten, auf Grund kühler Berücksichtigung wohlverständener Interessen zur Tatsache werden. So wird der weitere Verlauf des Weltkrieges zu neuen Gruppierungen der Großmächte führen. Die heutige Entente freundschaft wird Brüche bekommen, zumal, wenn Englands immer nur selbstsüchtige Absichten von seinen jetzigen Bundesgenossen erst voll erkannt und gewürdigt sein werden. Und auch des emporkommenden Japan schlaue, weitsichtige Politik, welche größten Zielen zustrebt, wird ihren inneren Gegensatz nicht nur zu England, sondern auch zu Rußland und Amerika bald noch mehr offenbaren. Weisen doch schon heute die zusehends bedeutender werdenden strittigen Fragen zwischen Japan und Amerika, sowie zwischen Japan und England auf eine politische Umgestaltung des asiatischen Ostens, ja vielleicht des britischen Südens hin. Es kommt die allseitige Begehrlichkeit nach der Ländermasse des verfallenden chinesischen Kolosses mit seinen Reichtümern hinzu, in welcher der Keim zu andauernden Zerwürfnissen, besonders

zwischen Japan und Rußland trotz deren derzeitigem Bündnisse verborgen ist.

Lachende Erben.

Japan und Amerika scheinen die lachenden Erben in diesem Kampf werden zu sollen. Wird aber das weltgeschichtliche Völkerringen nach dem jetzigen Kriege in einem zweiten fortgesetzt, lassen in Ostasien und auf dem Marsche nach Ostasien die vielfach in einander greifenden Interessensbereiche der anderen Großmächte diese endlich aufeinander plagen, warum sollte dann die vorteilhafte Rolle der ferner stehenden, starken, allseitig umworbenen Macht nicht Deutschland zufallen können? Wollen wir auch dazu gewappnet sein, so müssen wir nicht nur unsere Reichsgrenzen nach West und Ost soweit vorschieben, wie es nach der Ansicht militärischer Sachverständiger die künftige Staatsicherung erfordert, sondern wir müssen auch unseren wertvolleren Kolonialbesitz wieder erwerben, vereinheitlichen, vergrößern und verstärken. Vor allem aber müssen wir eine dauernde Sicherung der Zugänge zu unseren Kolonien durch befestigte Stützpunkte erlangen; denn Verträge oder Vereinbarungen mit irgend einem unserer jetzigen Feinde über die Freiheit solcher Wege nach unseren Gebieten wären nur Fetzen Papier ohne Bürgschaft. Sie wären Abmachungen ohne tatsächlichen Hintergrund, wenn Deutschland nicht über Plätze gebietet, von welchen aus es jederzeit einen etwaigen Vertragsbruch ahnden kann.

Die drei Weltstraßen.

Wir müssen also die Bagdad-Bahn, jene Konkurrenzstraße des Suez-Kanals, in der Hand haben, um so den Weg nach dem Persischen Golf gegen die Bedrohung Rußlands und Englands uns offen zu halten. Dazu freilich ist es nötig, die Engländer wieder aus Bagdad zu werfen.

Wir müssen den Suez-Kanal selbst zur freien Verfügung haben, um zum Roten Meer gelangen zu können. Hierzu besonders, wie als grundlegendes deutsches Kriegsziel für die ganze Orientfrage ist der Besitz der Sinai-Halbinsel zu erstreben. Sie wird in militärischer und politischer Hinsicht die größte Bedeutung gewinnen, wenn bequeme Ver-

bindungen sie zugänglich machen, und wenn das zum Kriegshafen umgestaltete Akaba und die der gleichnamigen Bucht vorliegende Inselgruppe hinzukommen.

Wir müssen endlich Tanger und Agadir besetzen, als Stützpunkte unseres afrikanischen Interessenbereichs, und zur freien Benutzung der Weltverkehrsstraße, die über diese Plätze nach dem Süden Afrikas und nach Pernambuco und Buenos Ayres hinüber führt. Denn wenn für die Weiterentwicklung unseres kolonialen Besitztums von maßgebender Stelle bei den Friedensverhandlungen mit dem genügenden Nachdruck eingetreten wird, so kann es ohnehin nicht ausbleiben, daß auch die Marokkofrage wieder zur Sprache kommt. Deutschland muß seine Marokko-Interessen wieder geltend machen, deren Aufgeben 1911 uns so schwere Enttäuschungen von England und Frankreich eingebracht hat.

Der Ausgangspunkt zweier von diesen drei Weltstraßen, deren Wichtigkeit ein Blick auf die Karte vollends klarstellt, ist aber Antwerpen. Dieser Welthafen im Nordwesten von Deutschland, mit dem plämiſchen Küstengebiet, muß das starke Bollwerk für uns und unsere Bundesgenossen zum Ausbau unserer kolonialen Bestrebungen werden, ebenso wie Belgien überhaupt militärisch den Schutzwall gegen künftige Ueberfälle von Westen her bildet. Und Bukarest im Südosten kann, als eine Art Bundesfestung, einen Waffenplatz der Mittelmächte abgeben und zum Flankenschutz unserer Wege nach Konstantinopel und dem ganzen Orient dienen. Antwerpen und Bukarest haben wir aber schon. Und so werden sich uns die drei Weltstraßen öffnen: die Eisenbahnverbindung von Berlin über Bagdad nach dem Persischen Golf, der Seeweg von Antwerpen durch den Suez-Kanal nach dem Roten Meer, und der kürzeste Weg von Antwerpen über Tanger und Dakar nach West- und Süd-Afrika und Süd-Amerika!

Das Verbrechen an Deutschlands Zukunft.

Unsere militärische Lage berechtigt uns dazu, solche Pläne, die im ersten Augenblick vielleicht kühn erscheinen mögen, aufzustellen und ihre Verwirklichung durchaus für möglich zu halten. Denn dem Erfolg unserer Waffen dürfen unsere Friedensziele entsprechen, und diese sind in unsern Friedensbedin-

gungen zum Ausdruck zu bringen. Auch der Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg hat gesagt, daß unser Sieg auf dem Kontinent uns unseren Kolonialbesitz wieder sichern und der deutschen Unternehmungslust eine neue, fruchtbare Tätigkeit eröffnen werde.

Freilich muß eine kluge, weitausschauende, zielbewußte Diplomatie mit Benützung aller sich anbietenden günstigen Möglichkeiten, unter Ausschaltung aller Gefühlseinflüsse, unsere Siege auszunutzen verstehen. Und schon jetzt muß sie daran zu arbeiten anfangen. Wir dürfen vielleicht Vertrauen hierzu haben. Hat doch Staatssekretär Dr. Solf bei einer Feier der deutschen Kolonialgesellschaft in Leipzig in Anwesenheit ihres Präsidenten, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, als unser koloniales Programm erklärt: „Wir wollen das wieder haben, was zur Zeit in die Hand des Feindes gefallen ist, und wollen diesen Besitz nach Möglichkeit zu einem widerstandsfähigen und leistungsfähigen Gebilde ausgestalten.“ Möchte doch zeitig der gesamten deutschen öffentlichen Meinung die Ueberzeugung in Fleisch und Blut übergehen, daß ein Aufgeben unserer weltwirtschaftlichen Interessen und Ziele, unserer Kolonialpolitik, also zunächst ein Aufgeben der Sicherung der Land- und Wasserwege zu unseren Kolonien, ein politisches Verbrechen an Deutschlands Zukunft wäre!

Streben wir großen Zielen nach, die uns die Möglichkeit geben, den wertvollsten Teil unserer Kolonien zu einer kolonialen Macht zu erweitern! Machen wir unsere Kolonien in sich selbst so stark, daß sie gegen eine nochmalige Wegnahme geschützt sind und in Kriegsfall sich auf ihre eigene Stärke verlassen können! Der bloß in der Presse ausgedrückte Wunsch, offene Fahrt nach unseren Kolonien zu erlangen, nützt uns nichts. Es kommt hier auf die Erwägung der Mittel und Wege an, diesen Wunsch tatsächlich zu verwirklichen. Wir müssen, um unsern Hauptfeind völlig niederzuzwingen, Maßnahmen ergreifen, die das stolze England bisher für unmöglich gehalten hat. Unsere Feinde wünschten wohl, daß wir noch die alten Träumer wären, mit denen sich leicht leben ließ, und die wie Schillers zu spät gekommener Poet bei der Teilung der Erde mit einem offenen Plätzchen im Himmel als Zeus' willkommener Gast zufrieden waren. Albion soll nicht recht behalten mit seinem von

großspuriger Einbildung eingegebenen Sage, daß Deutschland die Schlachten, aber England den Krieg gewinnen werde. —

So viele Tausende von deutschen Helden dürfen nicht vergeblich gefallen sein. Das deutsche Volk soll durch den gewaltigen Krieg den Lohn erringen, den es sich mit seinem Blute verdient hat, und den ihm Hindenburgs Worte verheißen haben: „Unsere Kriegsziele werden sich gewißlich der dargebrachten Opfer würdig erweisen.“

I.

Unsere Kolonien.

Die Kolonien vor dem Kriege.

Wir finden nicht ein Volk von Anfang der Staatenbildungen an, welches nicht seine Kraft und sein Vermögen dadurch befestigt und erhöht hätte, daß es seine kaufmännischen Unternehmungen über seine eigenen Grenzen hinaus ausdehnte. Auch dem mittelalterlichen Deutschland haben die überseeischen Unternehmungen der Hanfa Macht und Wohlstand verliehen. Und bei Spaniern und Holländern, wie bei Römern und Phoeniziern waren es zu den Zeiten der höchsten Blüte dieser Nationen die Kolonien, um die sich das Interesse des ganzen Volkes drehte. Wir Deutschen von heute sind zu der Ueberzeugung, daß auch uns Kolonien notwendig sind, leider sehr spät gekommen. Der außerordentlich starke Bevölkerungszuwachs im Deutschen Reiche, der eine bedenklich zunehmende Auswanderung in das fremde Ausland zur Folge hatte, mag zuerst die Erkenntnis gebracht haben, daß eigene Siedelungsgebiete die natürlichen Aufnahmebecken für diesen Abfluß seien. Zugleich forderten Handel und Industrie die Gewinnung von Lebensmitteln und Rohstoffen aus eigenem Boden außerhalb des Mutterlandes, zur Nahrung und Kleidung für die einheimische Bevölkerung, wie zur Speisung unserer technischen und gewerblichen Betriebe.

Wir haben denn auch, seit einer Reihe von über zwanzig Jahren, opferwillig unvergleichlich große Mühen und Kosten aufgewendet, um Versäumtes selbst unter schwierigsten Verhältnissen nachzuholen. Die Früchte zeigten sich bald. In den neunziger

Jahren begann der Aufschwung unseres kolonialen und unseres Welthandels. Die zunehmende Einfuhr und Ausfuhr machte uns zur handeltreibenden Weltmacht. Mit dem Wohlstand wuchsen Leistungsfähigkeit und weitere Unternehmungslust, die Kolonien brachten vermehrte Unabhängigkeit von den Welthandel treibenden Nachbarländern und von fremdem Kapital. Andererseits kam der Aufstieg des deutschen Außenhandels und der durch ihn belebten Industrie in sehr großem Ausmaß den breiten Massen zugute. So versöhnten sich auch mit der Zeit die starrsinnigsten Gegner kolonialer Bestrebungen mit diesen neuen Erscheinungen.

Durch die Erfahrungen des Weltkrieges vollends ist uns eindringlicher als je gelehrt worden, daß wir Kolonien brauchen, daß wir Kolonialpolitik treiben müssen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben immer deutlicher eingesehen, wie nötig die vom Ausland unabhängige Einfuhr gewisser Rohstoffe — wie unter anderem Chilisalpeter, Baumwolle, Kautschuk und Elfenbein — für die weitere Entwicklung der mächtig entfalteten deutschen Industrie ist, zum bürgerlichen sowohl, wie noch mehr zum Kriegsbedarf. Wir alle haben es am eigenen Leibe gespürt, wie dringend wir zu einer ausreichenden Ernährung, wie zu den einfachsten Genußzwecken des ungehinderten Bezuges von Reis, Tee, Kaffee, Kakao, Pfeffer, Tabak und von anderen Erzeugnissen tropischer Länder bedürfen.

Bei Beginn des Krieges waren unsere Kolonien alle in einer verheißungsvollen Entwicklung begriffen. Die Vorbedingungen für eine weitere Steigerung der Erfolge waren gegeben, wie dies klar aus den Berichten hervorging, welche die Regierung dem Reichstage alljährlich vorlegen konnte. Unsere Handelsflagge wehte neben der Kriegsflagge unserer Auslandskreuzer achtungsgebietend in aller Welt, und die Freude an ihr und an unseren Kolonien wuchs nicht nur unter den seegewohnten Stämmen der deutschen Küste, sondern bis tief ins Binnenland und in die Berge des deutschen Südens hinein.

Hätten die Ergebnisse des Krieges 1870—1871 Deutschland in die Reihe der Weltmächte gesetzt, so hätten sie es aber auch zugleich in Widerstreit mit diesen gebracht. Sie wollten uns eben den Mitgenuß der Vorteile, die sie bisher allein aus Welt- und Ueberseeverkehr gezogen, nicht gönnen. England und

Frankreich besonders waren von Anfang unserer kolonialen Bestrebungen an mit Einsatz aller Mittel und Kräfte bemüht, uns überall die größten Schwierigkeiten zu bereiten, jeden Aufschwung Deutschlands im Welthandel zu vernichten und allenthalben unsere kolonialen und weltwirtschaftlichen Interessen von vorn herein zu unterbinden. Sie wurden getrieben von Eifersucht auf die zunehmende Achtung, die das neue Reich in der Welt zu genießen begann, von Handelsneid auf unsere wachsende kaufmännische Unternehmungslust und von Angst vor unserer sich immer mehr entfaltenden Macht. Wie man schon 1897 in England dachte, zeigt ein Satz aus der bekannten und angesehenen englischen Zeitschrift „Saturday Review“ von jenem Jahre: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher wäre.“

Die Spannung wuchs. Deutschland, das den Frieden, fast um jeden Preis, bewahren wollte, gab 1911 seine Ansprüche in Marokko und die geplante Festsetzung daselbst zu Gunsten Englands und Frankreichs auf, indem es als Gegenleistung dafür ein Entgegenkommen jener im östlichen Mittelmeer und im türkischen Orient erwartete. England und Frankreich scheuten sich aber gar nicht, ihm den Weg zu seiner kolonialen Weiterentwicklung auch dort nach wie vor zu verlegen. Naturgemäß verschlechterte sich unser Verhältnis zu den beteiligten Mächten dadurch immer mehr; es entstand jene jahrelange Gewitterschwüle, die lähmend auf allen europäischen Nationen lastete, und endlich brach der Weltkrieg aus. Damit ist klar, daß die tieferen Ursachen des Völkerringens außerhalb Europas liegen, und daß eine der hauptsächlichsten Veranlassungen zu seiner Entstehung darin zu suchen ist, daß England und Frankreich systematisch darauf ausgegangen sind, Deutschlands koloniale und weltwirtschaftliche Interessen zunichte zu machen.

Kurz nach Ausbruch des Krieges verloren wir fast unseren gesamten, mit den erdenklichsten Anstrengungen zusammengebrachten Kolonialbesitz an England und Japan, was diese beiden Mächte lange vorhergesehen und erhofft hatten. Japan bemächtigte sich, nach seiner in Deutschland genossenen Schulung, Kiautschou, Tsingtau und Schantung, und England nahm von unseren anderen Kolonien soviel, als ihm

zur Zeit möglich war. Dazu hält England heute auch noch den Schlüssel zu allem unserem Ueberseebesitz in seiner Hand, indem es die Zugangswege zu ihm planmäßig für immer zu sperren sucht.

Die Kolonien nach dem Kriege.

Das darf nicht sein, und das darf nie wieder vorkommen, wenn wir künftig überhaupt mit Erfolg Kolonialpolitik treiben wollen. Aus dem Erlebten wollen wir unsere Lehren ziehen. Wir wollen schon jetzt Mittel und Wege ins Auge fassen, die uns künftig gegen derartige oder ähnliche Ausplünderungen schützen, und die jeden nochmaligen Versuch unmöglich machen, eine nahezu siebzig Millionen zählende Bevölkerung auszuhungern zu wollen.

Warum aber konnte es so kommen? Weil unser Kolonialbesitz unzusammenhängend war, und die Wege zu ihm nicht frei. Wir müssen also einen zusammenhängenden Besitz erstreben und freie, sichere Wege dahin gewinnen. Das können wir nur, wenn wir unsere Feinde nicht bloß auf dem europäischen Kriegsschauplatz besiegen, sondern sie auch in ihren außereuropäischen Kraftquellen tödlich treffen, und wenn wir damit die Wurzeln dieses Krieges ausreißen und auf immer beseitigen. Allein in diesem Falle haben wir die sichere Aussicht auf einen wirklichen Endsieg, auf einen starken Frieden, auf ein in jeder Richtung unabhängiges deutsches Reich, gegen das kein Unruhestifter je wieder aufkommen kann! Allein in diesem Falle besteht für uns die Möglichkeit, nach dem Kriege unsere Kolonien auf gesunder Grundlage großzügig, nach klarem, weitausgreifendem Plane zu einem starken, nußbringenden Gebilde auszubauen. Wenn wir bei dem Friedensschluß nicht die Voraussetzungen für einen größeren, zusammenhängenden Kolonialbesitz und für die Freiheit der Wege zu ihm mit festem Griff und auf Grund gewonnener realer Pfänder erwerben, dann steht nach einigen Jahren ein neuer Weltkrieg vor der Tür, unter Verhältnissen, die für uns noch ungünstiger sein werden. Das Blut vieler Tausende wäre umsonst geflossen, Deutschlands Weiterentwicklung auf kolonialem Gebiet und damit auf dem Gebiet des Welthandels wäre für absehbare Zeit abgetan, und spätere Geschlechter würden uns verantwortlich machen. Haben uns doch die Feinde durch die Ankündigung eines unbarmherzigen Wirtschaftskrieges

gegen uns nach jedem wie immer geartetem Frieden genugsam über ihre niedrige Gesinnung und ihre haßerfüllten, in weite Zukunft reichenden Pläne aufgeklärt.

Daß Deutschland, wenn es als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgeht, die Rückgabe seines Kolonialbesitzes im afrikanischen Ost und West verlangen wird, ist selbstverständlich. Hierauf muß sich aber ein großer, in sich geschlossener mittelafrikanischer deutscher Kolonialstaat mit militärischer Organisation erheben, welcher jederzeit auf eigenen Füßen stehen kann, und welcher der fortschreitenden Militarisierung Afrikas durch England und Frankreich die Spitze bietet. Er muß die Verwendung afrikanischer Kolonialtruppen, also farbiger Engländer und farbiger Franzosen gegen Deutschland in Europa künftig erschweren, ja möglichst ausschließen. —

Kolonialbesitz wird immer in der Hauptsache aus kaufmännischen Gesichtspunkten zu bewerten sein. Vergleichen wir einmal unsere Kolonien mit einem mächtigen Geschäftshause, und stellen wir an sie, wie an jeden Neuerwerb außerhalb Europas, dieselben Hauptanforderungen, wie an ein solches Haus. Welches sind denn die? Beste Geschäftslage an belebter Straße, leichte Erreichbarkeit und eine feste Grundlage!

Es hängt demnach alles davon ab, daß wir klar die Hauptwege erkennen, auf denen sich in kommenden Zeiten voraussichtlich der größte und bedeutendste Weltverkehr abspielen wird, und wo infolge dessen ein schnelles und ertragreiches wirtschaftliches Erblühen zu erwarten ist. Weiter kommt in Frage, an welchen Punkten auf diesen Wegen Fuß zu fassen wäre, damit der zu erwerbende Besitz auch gegen alle späteren Kriegsgefahren gefestigt und gesichert werden kann. Die Lage dieser Punkte muß also nicht bloß wirtschaftlichen und politischen, sondern auch strategischen Anforderungen genügen.

Die Weltkarte zeigt es uns, und wir haben es oben schon gesagt, welches die drei Haupt-*Welthandelsstraßen* sind, auf denen Deutschland seine handelspolitische Zukunft zu suchen hat: der Schienenweg Berlin—Bagdad, der Seeweg von London—Antwerpen durch den Suez-Kanal nach dem Osten, und die kürzeste Verbindung von London—Antwerpen über Tanger—Agadir—Dakar mit Buenos-Ayres. Die Karte veranschaulicht uns auch, welchen Be-

figerwerb Deutschland beim Kriegsabschluß anzustreben hat, um seine weltpolitischen Aufgaben an diesen Straßen zu erfüllen. Drei feste Stützpunkte sind es, die den freien Verkehr auf diesen Welt- und Handelsstraßen uns sichern: im türkischen Orient die Sinai-Halbinsel, in Afrika Tanger und Agadir, und als Ausgangspunkt der beiden großen Seewege Antwerpen mit der Scheldemündung.

Antwerpen.

Der Besitz Antwerpens, der Besitz Belgiens überhaupt ist für Deutschlands Politik, seine Kolonial-Wirtschaft, seinen Welt- und Handelsverkehr und ganz besonders für seine militärischen Bedürfnisse in alle Zukunft von weit tragender Bedeutung. Wir brauchen Antwerpen zur Oeffnung freier Seewege nach unseren eigenen Kolonien und nach den Haupthandelsplätzen der Welt, wir brauchen Belgien als Aufmarschgelände, um künftigen Ueberfällen der Westmächte vorbeugen zu können. Unsere militärischen Sachverständigen haben auch die Notwendigkeit des Erwerbs Belgiens, zumal der vlämischen Küste, voll erkannt. So weist das politische Testament des leider zu früh verstorbenen General-Obersten und General-Gouverneurs von Belgien, Freiherrn von Bissing, überzeugt auf die Gefahren hin, welche Deutschlands Zukunft bevorstehen, wenn dieser Erwerb unterbliebe. Glücklicherweise ist Belgien fest in unserer Hand, und kein englischer Ansturm soll es uns wieder nehmen. Darum beim Friedensschluß: keine Herausgabe Belgiens, kein Verzicht darauf, es Deutschland anzugliedern, sonst bliebe unsere westliche Grenze ewiger Bedrohung ausgesetzt, Deutschlands Industrie und Handel bliebe gefährdet, der vollen Entfaltung von Deutschlands Welt- und Seegeltung bliebe für alle Zeiten ein Kiegel vorgeschoben.

Der Schlüssel zu unseren Kolonien.

Der Schlüssel zu dem großen Geschäftshause, von dem wir oben sprachen, ist in Englands Hand. Dieses hat mit dem Wall, den es vor dem Orient bei Bagdad, Suez und Saloniki errichtete, die Zugangstore zu unseren vormaligen asiatischen und zu unseren afrikanischen Kolonien verrammelt und möchte sie dauernd geschlossen halten. Es hat den Ueberlandweg durch

Arabien und Mesopotamien zum Persischen Golf und den Seeweg durch den Suez-Kanal zum Roten Meer besetzt. Der Suez-Kanal ist freilich eigentlich noch heute international. Aber unbekümmert um Verträge, wie überall, läßt England diese Internationalität auf dem Papiere stehen und spricht den Kanal einfach als seinen Besitz an. Indessen merkwürdig: dieses wichtige Durchgangstor nach dem Orient ist mit Ägypten einer der schwächsten Punkte in den langen Verteidigungslinien des englischen Imperiums, er ist dessen Achillesferse. Das wissen die Engländer gut genug, und die Erfahrungen des Krieges haben es ihnen weiter bewiesen. Darum peitschte England seine Bundesgenossen immer von Neuem zum Kampf gegen uns auf. Darum spornte es insbesondere Frankreich und Italien zur andauernden Entfaltung ihrer Streitkräfte unter Sarraill bei Saloniki an, das nichts als eine Flankenstellung gegen einen möglichen Vormarsch deutscher und türkischer Truppen gegen Ägypten darstellt. Darum vergewaltigte es Griechenland. Darum entbot es die Völkerschaften Asiens und Afrikas gegen uns. Darum, während der Weltbrand Europa zu verzehren und zu verderben droht, und Schlachten geschlagen werden, wie die Weltgeschichte sie nicht kennt, benützt es die Zeit, um alle strategisch wichtigen Zugangspunkte der Landwege und Seewege nach Ägypten und Indien mit Beschlag zu belegen. Es drängt in dieser Absicht mit großer Uebermacht unsere türkischen Bundesgenossen möglichst weit von seiner eigenen Angriffsbasis, also vom Persischen Golf und vom Suez-Kanal, zurück. Es wird weitausschauend und zähe auf diesem Wege fortschreiten und wird einen zweiten Abschnitt des Weltkrieges oder einen neuen Weltkrieg nicht scheuen. Und wenn es auch für immer darauf verzichten müßte, Hindenburgs Mauern im Westen und Osten deutscher Erde durch eigene Kraft oder die seiner Vasallen einzudrücken, und wenn auch in Europa die eisernen Würfel der Entscheidung zu seinen Ungunsten fielen, wird England inzwischen seinen Interessenbereich im Orient erweitert und gestärkt haben: noch bevor es zum Weltfriedensschluß kommt, wird der Wall vor dem Orient, an dem England auch jetzt fieberhaft arbeitet, erhöht, befestigt und fast uneinnehmbar gemacht dastehen.

Die Engländer haben die unausrottbare Vorstellung, daß ihr Land das natürliche Recht auf eine unumschränkte

Handels- und Seeherrschaft in der Welt besäße, und aus diesem Gesichtspunkt verstehen sie unter der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts die Niederwerfung jeder europäischen Macht, die begänne, über die anderen hervorzuragen und zu einem gefährlichen wirtschaftlichen Konkurrenten des Inselreiches heranzuwachsen. Sie sind mit solchen Anschauungen zu dem brutalsten Eroberervolk der neueren Zeit geworden, und es ist nur logisch in ihrem Sinne, wenn sie sich jenes alten Römers immer wiederholtes Vernichtungsurteil über Karthago dahin übersetzen, daß Deutschlands weltwirtschaftliche Zukunft zerstört werden müsse.

Das also droht uns, und darum ist keine Zeit zu verlieren. Wir müssen schon jetzt Schritte in der Richtung tun, daß wir die Wege zu unseren Kolonien frei legen. Dazu muß jener englische Wall vor dem Osten durchbrochen werden. Den Engländern muß Bagdad genommen, sie müssen aus ihren befestigten Stellungen zwischen Euphrat und Tigris bis zum Persischen Golf, sowie über Koweit hinaus, zurückgedrängt, und andererseits vom Suez-Kanal abgedrängt werden. Wir dürfen erwarten, daß in einem neuen Abschnitt des Weltkrieges es den gewaltigen Erfolgen unserer U-Boote beschieden sein wird, England jenen Schlüssel zu unseren Kolonien zu entreißen. Schon hat die Tätigkeit dieser neuen Waffe Englands einst unnahbare Seemacht in kurzer Zeit unterwühlt; hoffentlich führen ihre Riesenleistungen Englands weiteren Verfall herbei. Unzweifelhaft haben sie bereits durch ihre Wirkung im Mittelmeer seine Stellung im Orient und in Aegypten erschüttert und ihr Teil dazu beigetragen, die künftige Freiheit der Wege zu unseren Kolonien vorzubereiten.

Um uns die freie Benützung des Suez-Kanals zu sichern, muß Aegypten wieder unter türkische Oberhoheit kommen, es müssen auch die Landverbindungen dorthin von Konstantinopel und den: Marmara-Meer her sachgemäß ausgebaut werden. Die Hauptsache aber ist, daß durch Vereinbarungen mit der Türkei schon bald die Sinai-Halbinsel, die türkische Stadt und Bucht von Akaba, die dieser anliegende östliche Küste, sowie die am Zugang dieser Bucht belegene Inselgruppe mit Tiran und Senafir von uns erworben werden. Denn eine in unserem Besitz befindliche, befestigte Sinai-Halbinsel,

eine gesperrte Straße von Tiran, das ist die starke Basis für Deutschlands künftige Orientpolitik. Und die Bucht von Akaba, durch die Sinai-Halbinsel von der Weltverkehrsstraße des Suez-Kanals geschieden und durch sie geschützt, ist für die deutsche und die türkische Flotte der gegebene Stützpunkt von unvergleichlicher Widerstandskraft für alle Zeiten.

In der treffsicheren Auswahl solcher Stützpunkte, deren Notwendigkeit von allen Kolonialpolitik treibenden Nationen längst erkannt und in die Tat umgesetzt wurde, könnten wir von England lernen, wenn auch nicht in der Art, wie es sich meistens in den Besitz solcher Plätze gesetzt hat. Dazu sind wir zu anständig. Aber freilich ist es notwendig, daß eine weitausschauende, zielbewußte und energische Politik unsere gewaltigen militärischen Erfolge zu Lande und zu Wasser begleitet, sonst führen die guten Aussichten, welche jene uns sichern, nicht zu dauernden Erfolgen. Wenn wir die Sinai-Halbinsel besetzen, wenn wir von da aus gegen England am Suez-Kanal und in Ägypten vorgehen, so bekommen wir damit nicht nur den Schlüssel zu unseren Kolonien in die Hand, wir greifen auch England an den Punkten an, welche für das Mutterland wesentliche Lebensquellen und Kraftspeicher sind. Denn England schuf sich seine Weltmacht aus seinen Kolonien! Und es ist sich völlig klar über die Lage, in welche es der U-Bootkrieg durch das Abschneiden seiner Zufuhren und durch seine immer engere Einschnürung einzwängt. Auch darüber ist es sich zweifellos heute gewiß geworden, daß zur See die übermächtige Stellung, welche es bei Weltkriegsbeginn einnahm, schon in dessen bisherigem Verlauf gebrochen, und daß zu Lande seine Armees, deren Blüte in Frankreichs Erde bestattet liegt, in ihrer Stärke für Generationen geschwächt ist. Also drauf und dran! Noch ist Zeit!

Diplomatie und Presse.

Um solche Ziele, wie wir sie im Vorstehenden dargelegt haben, bald erreichen zu können, um noch während des Krieges günstige Vereinbarungen mit unseren Bundesgenossen auf kolonialem Gebiet anzubahnen und abzuschließen, dazu bedarf Deutschland einer geschickten und rührigen Diplomatie. Auch aus anderen Gründen scheint es dringend nötig, unsere Ver-

tretungen im Auslande zu verstärken und auf ein möglichst noch tiefergehendes Zusammenwirken der Gesandtschaften mit den Konsulaten hinzuwirken. Es ist notwendig, durch innigere Fühlung mit Land und Leuten in den uns verbündeten Staaten die öffentliche Meinung noch mehr von den redlichen Absichten Deutschlands zu unterrichten; so beispielsweise ist den Türken der ungeheure Vorteil nahe zu legen, den ihnen Deutschland als befreundeter Nachbar auf Sinai gegenüber der ewigen Bedrohung durch England bietet. Es wird davon später noch des Näheren die Rede sein. In den neutralen Ländern aber sind alle Mittel auszunutzen, um der öffentlichen Meinung die Wahrheit über uns beizubringen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie unsere Feinde die gewaltigen deutschen Siege in den Augen der ganzen Welt abschwächen und auf der andern Seite ihre eigenen Niederlagen ableugnen und vertuschen, dann können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß es ihnen leider gelungen ist, mit ihren Lügen nicht nur in ihrer eigenen Presse zu herrschen, sondern damit auch in der Presse des neutralen Auslandes die Oberhand zu gewinnen. Auf diese Weise haben sie die öffentliche Meinung in den neutralen Staaten in ihren Bann geschlagen und lassen diese die Dinge sehen, wie sie wollen. Glücklicherweise bestehen nicht überall solche nichtswürdigen Zustände, wie in der völlig verlogenen und ganz und gar käuflichen rumänischen Presse, welche, offen und unverfroren im Solde der Ententemächte, das Unglück ihres Landes zum großen Teil mit verschuldete. Aber es ist in dieser ernstesten Stunde, in dieser für Deutschlands Ansehen ausschlaggebenden Zeit, gewiß auch eine vaterländische Pflicht, und eine überaus dringliche, mit allen erlaubten Mitteln und durch eine geeignete, gut angeordnete Propaganda auf die neutrale Presse unsererseits einzuwirken und das Lügennetz unserer Gegner zu zerreißen. Die neutrale Presse wird viel eingehender aufgeklärt, und viel geschickter und mannigfaltiger beeinflusst werden müssen, als bisher. Vor allem sind die feindlichen Mißerfolge mehr in das rechte Licht zu stellen und ihre Folgen für die Welt nach allen Seiten klar zu legen. Denn die im wesentlichen von der Presse abhängige Stimmung der Neutralen ist überaus wichtig und kann von entscheidender Bedeutung werden. Bietet doch England offensichtlich alles auf, um die neutralen Staaten durch rücksichtslos ausgeübten Druck jeder Art,

und nicht zuletzt durch Bestechung der Presse, gegen Deutschland zu stellen, und uns auch auf diesem Wege die bereits errungene Siegespalme zu zerblättern. Darum liegt hier für unsere Diplomatie eine sehr ernste Aufgabe vor, und je energischer, schneller und geschickter der Hebel angelegt wird, um so besser. Von der Presse und der öffentlichen Meinung der Neutralen aus führt eine Brücke zu der öffentlichen Meinung auch der feindlichen Länder. Auf diese im Sinne der Wahrheit einwirken ist nichts weiter als eine notwendige Ausnutzung unserer militärischen Stärke und eine ebenso nötige Vorbereitung politischer und diplomatischer Erfolge, die sich daran knüpfen sollen und müssen. Schweigen ist Schwäche!

Deutschlands Ziele im Orient.

Der Zug nach dem Osten.

Bei der Schachpartie im Orient, im türkischen Orient sowohl als im fernen Osten, ist es vor allem nötig, daß Deutschland die Absichten der beteiligten Mächte klar erkennt, um danach seine eigenen Maßnahmen zu treffen. Auf Kosten der Türkei möchten sich hauptsächlich England, Rußland und Frankreich bereichern, während auf Kosten Chinas Rußland, England und Japan unter dem Deckmantel der Wahrung gegenseitiger Interessen heimtückisch einer dem andern nach Möglichkeit Abbruch tun.

Um hier zunächst von der türkischen Frage zu sprechen, so liegt Englands politisches Ziel uns deutlich vor Augen. Von Aegypten über Mesopotamien und Bagdad will es sich zum Persischen Golf ausdehnen. Die verlorene Schlacht von Retz siphon und die Niederlage bei Kut el Amara am Tigris, bei der eine von Indien gekommene, 14 000 Mann starke englische Abteilung in türkische Gefangenschaft geriet, haben seine Pläne nur aufhalten, nicht vereiteln können. Wieviel für England hier auf dem Spiele steht, beweist die Zähigkeit und Tatkraft, mit welcher es auf seinem Vorhaben beharrt und mit welcher es dieses leider durch die Besetzung Bagdads zu einem vorläufigen Abschluß führte. Bekannt ist ferner, daß England seit Jahr und Tag daran arbeitete, sich neben Frankreich in Syrien und Palästina wirtschaftlich festzusetzen.

Rußland bedeutet noch heute, wie wir bereits in den Schulen gelernt haben, den großen Delfleck auf der Landkarte, der immer noch größer werden will. Seit Peter dem Großen strebt es danach, an den Meeren Fuß zu fassen und

hat dies Ziel nie aufgegeben. Aus jüngerer Zeit sei als Beleg hierfür nur an die Denkschrift Kuropatkins vom Jahre 1900 erinnert, in der dieser General die Wichtigkeit der russischen Herrschaft über den Bosphorus mit dem Ausgang zum Mittelmeer auseinander setzte, und an den Armeebefehl des Zaren Nikolaus bei Ablehnung des deutschen Friedensangebots, der von neuem Konstantinopel als russisches Kriegsziel befundete. Da aber Konstantinopel und die Dardanellen Rußland vorläufig verschlossen blieben, trachtete es den Persischen Golf zu erreichen, war auf diesem Wege in Persien bis Kirmanschah östlich Bagdad vorgebrungen und hatte Isfahan besetzt.

Hier scheint allerdings die russisch-englische Freundschaft aufzuhören, weil hier die Interessen dieser Genossen auf einander stoßen. Denn sonst würden doch wohl die in Nord-Persien eingedrungenen russischen Heere ihren englischen „Freunden“ Hilfe geleistet haben, als diese bei Kut el Amara in die Klemme gerieten. Daß die Hilfe ausblieb, läßt politisch und militärisch recht bedeutsame Schlüsse zu.

Frankreich, das in Ost-Asien Kolonien besitzt und in Tonking und Annam das Protektorat ausübt, hat auf dem Wege dahin seit langen Jahren in Kleinasien, in Syrien und ganz besonders in Palästina seinen Einfluß geltend gemacht und vertieft. Es hat diese Länder recht eigentlich als seinen Interessenbereich betrachtet und hat das französische Wesen dort durch die Errichtung von Schulen und Wohltätigkeitsanstalten, durch Eisenbahnbauten und durch andere Maßnahmen mit vielem Erfolg auszubreiten verstanden. — Im heiligen Lande trat in den letzten Jahren vor dem Kriege besonders Rußland mit sehr großen Mitteln als sein Nebenbuhler auf.

So erschiene, zumal nach der Eroberung Erzerums, Bagdad als der Punkt, wo in Zukunft England, Rußland und Frankreich sich zum Schaden der Türkei die Hände reichen könnten, solange die Sonderinteressen jeder dieser Mächte eine einheitliche Orientpolitik zulassen. Das gemeinsame Ziel ihrer Politik war und ist, die Türkei in Ohnmacht zu erhalten und Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft im Orient dauernd zu unterbinden. Zu diesem Zwecke haben sich unsere Feinde noch immer zusammen gefunden und einander nicht gehindert, alle Minen springen zu lassen.

Die Türkei und Bulgarien.

Aber ihre Pläne sollen und werden ihnen nicht gelingen, wenn wir bei Zeiten mit Klugheit und Kraft dagegen auftreten. Hierzu müssen wir ein dauerndes Zusammengehen mit der Türkei und Bulgarien verlangen. Wir brauchen die Bundesgenossenschaft dieser beiden Länder unbedingt, um auf dem Landweg nach Kleinasien und dem Orient zu gelangen. Beide haben sich ja auch in diesem Kriege als treue und verlässliche Freunde erwiesen. Es ist dringend zu wünschen, daß es der Tätigkeit unserer Diplomatie gelingt, die guten Beziehungen zwischen uns und unseren Verbündeten für alle Zukunft aufrecht zu erhalten. Andererseits werden diese gewiß auch daran denken, daß sie es hauptsächlich den vorzüglichen deutschen Maßnahmen und dem deutschen Heere und seiner Leitung zu danken haben, wenn die Mittelmächte dem Feinde bisher in Ost und West standzuhalten vermochten.

Ein schönes Ergebnis des einmütigen und tapferen Zusammenwirkens der Bundesgenossen war der Siegeszug der Armeen Mackensens und Falkenhayns durch Rumänien, das es so rasch und schwer hat büßen müssen, mit seiner Kriegserklärung dem russischen und englischen Druck gefolgt zu sein. Schneller als irgend jemand vermutete, und gegen alles Erwarten der Ententemächte wurde durch das deutsch-bulgarisch-türkische Waffenglück in der Dobrutscha und die Besetzung des größten und wertvollsten Teiles von Rumänien nicht nur der Landweg nach dem Osten für uns wesentlich gesichert, sondern wir haben auch durch andere wichtige Pläne unserer Feinde einen Strich gemacht.

England verfolgte damit, daß es Rumänien an seinen Schlachtwagen fettete, — ebenso wie mit seinem Druck auf Griechenland und mit dem Saloniki-Unternehmen — sein altes Ziel, durch einen mächtigen Wall die Türken, die Bulgaren und uns zu fesseln und an einem Angriff auf den Suez-Kanal und auf Aegypten zu hindern. Hierfür etwa bestimmte Truppen sollten in Europa festgehalten oder in ihrer Stärke wenigstens beschränkt werden. Statt dessen wurde gerade in Rumänien die erste große Bresche in Englands Wall vor dem Orient geschlagen. Durch die Gestaltung der Dinge in der Dobrutscha haben unsere Bundesgenossen und wir einen höchst erfreulichen

Machtzuwachs erfahren: die uns zur Verfügung stehende gewaltige rumänische Getreideernte hat die Ernährungsfrage, welche in diesem Weltkrieg die allergrößte Rolle spielt, für uns ihrer Lösung näher gebracht; die Mittelmächte sind ein Stück weiter auf dem Wege gekommen, das siegreiche Ende des Weltkrieges am Suez-Kanal und in Aegypten zu erstreiten.

Rußland im besonderen hatte mit der Aufhebung Rumäniens in den Krieg beabsichtigt, nachdem es in Ost-Asien durch Japan von den Küsten des Großen Ozeans zurückgedrängt worden war, nunmehr aufs neue durch Rumänien sich Konstantinopel zu nähern, um sich die Durchfahrt durch die Dardanellen zum Mittelmeer zu erzwingen. Statt dessen ist mit der Festsetzung unserer Armeen in der Dobrutscha und in Nord-Rumänien schon jetzt eine Bedrohung Bessarabiens und Odessas nahe gerückt. Rußland aber ist der Landweg nach Konstantinopel fest verschlossen, und damit ist es ihm auch unmöglich gemacht, die Balkanstaaten länger zu heunruhigen.

Bulgarien und die Türkei werden in der Erkenntnis der Vorteile, die ihnen das Bündnis mit uns gebracht hat, gewiß ferner bereit sein, unsere gemeinsamen Interessen zu fördern. Denn ein vermehrter deutscher Einfluß im Orient ist für die künftige Weiterentwicklung und Erstarfung der Machtstellung unserer beiden Bundesgenossen eine unerläßliche Vorbedingung. Eine der ersten gemeinsamen Aufgaben wird es sein, für den Ausbau der Verbindungswege nach dem Osten, nicht nur der Schienenwege, sondern auch der Landwege, Gebirgsstraßen und Brücken Sorge zu tragen, damit der Zusammenhang der verbündeten Länder, von Deutschland bis zum Orient, für Krieg und Frieden eine ununterbrochene, feste Grundlage zu gemeinsamem Erblühen erhält.

Das deutsch-türkische Bündnis.

Mit der Türkei sind wir seit 1911, als Deutschland seine Marokko-Ansprüche zum größten Teil aufgab, um sich mehr im Orient zu betätigen, enger als vorher verknüpft. Unsere Bemühungen müssen dahin gehen, dieses freundschaftliche Verhältnis immer herzlicher zu gestalten. Daß die Türkei begreift, daß beide Länder auf einander angewiesen sind, und daß sie die gleichen Wünsche für dauernde Bundesgenossenschaft hegt, hat der türkische

Botschafter in Berlin, Hakkî-Pascha, offen ausgesprochen; er sagte: „Die Türken werden es nicht vergessen, was die Deutschen zur Rettung Konstantinopels in schweren, bangen Stunden geleistet haben, und sie sind stolz darauf, Seite an Seite mit den Zentral-Mächten den Gedanken der Einheitlichkeit der Kampf-front mit ihrem Blute besiegeln zu können.“ Ebenso äußerte sich der türkische Minister des Aeußeren Halil-Bey, als er in Wien versicherte: „Wir stehen und fallen mit den Mittelmächten“, und seine Rede mit den Worten schloß: „Wir Türken sind mit den Mittelmächten eins in der Entschlossenheit, unsere nationale Unversehrtheit zu verteidigen.“

Die Türkei allein hat ja freilich weder das Galipoli-Unternehmen der Alliierten zu Falle bringen können, noch ist sie imstande, den englischen Ansturm von Südosten her zu überwinden. Sie muß heute ihre ganze Kraft aufbieten, ihm überhaupt standzuhalten. Ihrem Siege von Kut el Amara folgte die Niederlage von Bagdad. Die Engländer gingen gegen Ghaza vor, und sogar Jaffa mußte geräumt werden, um das Leben der Bevölkerung für den Fall einer Beschießung der Stadt durch englische Kriegsschiffe zu sichern. Noch viel weniger kann die Türkei allein die Sinai-Halbinsel oder gar Aegypten zurückerobern. Ihre politische Lage bei Weltkriegsbeginn war die denkbar schlimmste. Denn die Entente wollte die Auflösung und Zerstückelung der Türkei. Erst ihr Anschluß an Deutschland und die Mittelmächte hat ihr das Rückgrat gestärkt. Und darum ist es der Türken eigenster Vorteil, sich mit Deutschland darüber zu verständigen, auf welche Weise die Bedrohung durch England endgültig beseitigt werden kann.

Wie England sich auf dem Wege zu seinen Kolonien in Gibraltar, Malta, Cypern, Suez und Aden stärkste Stützpunkte schuf, und wie Frankreich sich zur Befestigung seines großen afrikanischen Besitzes den Kriegshafen Biserta bei Tunis erbaute, so ist für uns und die Türkei das entsprechende Mittel vorgezeichnet: es gilt die Besitzergreifung der Sinai-Halbinsel und damit die Errichtung eines widerstandsfähigen Stützpfilers von der allergrößten politischen und militärischen Bedeutung.

Die Sinai-Halbinsel stand vormals unter türkischer Oberhoheit, ja sie gehört heut noch von Rechts wegen der Türkei.

Nur englische Anmaßung hat sie sich angeeignet. England betrachtete sie eben ohne Weiteres als zu Aegypten gehörig, behandelte sie aber sonst durchaus stiefmütterlich und nur als einen Puffer gegen einen möglichen Angriff auf Aegypten. Mögen auch während des Krieges von den Engländern die Vorbereitungen für eine Verteidigung des Suez-Kanals sehr erheblich verstärkt worden sein, mag sogar die Sinai-Halbinsel selbst bereits in den Befestigungsbereich gezogen worden sein, so bildet die Halbinsel mit dem Kanal doch heute immer noch Englands schwächsten Punkt. So nennt den Kanal ausdrücklich und offen der vielgelesene Manchester Guardian in einer seiner Novembernummern des Jahres 1911. Wenn Deutschland mit der Türkei England hier angreift, so ist ihm aller Wahrscheinlichkeit nach auch Erfolg beschieden und vielleicht das Mittel gegeben, den Weltkrieg zu beendigen. Unsere türkischen Bundesgenossen haben nach allen vorliegenden Meldungen in dieser Richtung schon ganz erheblich vorgearbeitet, so daß es sich nur um ein festes Zugreifen und um ein energisches Weiterführen der bereits als notwendig erkannten und zum Teil ins Werk gesetzten Maßnahmen handelt.

Darum ist es von außerordentlicher Bedeutung und Tragweite für Deutschlands militärische, politische und wirtschaftliche Zukunft, wenn es schon während des Krieges den Bemühungen unserer Diplomatie gelingt, die Sinai-Halbinsel und den türkischen Besitz von Akaba und Umgebung durch ein Abkommen mit der Türkei zu erwerben.

Hoffentlich wächst das Vertrauen der Türkei zum Deutschland immer mehr, so daß unseren Bundesgenossen der Gedanke nicht mehr als widersinnig vorkommen kann, daß Deutschland für sich Stützpunkte auf türkischem Gebiet ins Auge faßt, die der Türkei gleichermaßen dienen sollen. Damit ist die Möglichkeit gegeben, mit der Türkei ein Abkommen darüber zu treffen, daß die Sinai-Halbinsel im Falle ihrer Eroberung deutsch werde, und die Schwierigkeiten eines solchen Vertrages können nicht unüberwindlich sein. Es erscheint doch für die politische Zukunft der Türkei offensichtlich günstiger, wenn sie dort Deutschland zum Nachbar erhält, als wenn England auf Sinai bleibt. Mit Deutschland lebt sie in Waffenbrüderschaft, und Deutschland ist mitinteressiert daran, die türkische Land- und Seemacht zu heben; und wenn in Akaba für unsere Flotte ein fester Stützpunkt geschaffen

wird, so gilt dieser auch für die türkische Flotte, und die Türkei hat zu ihm jederzeit auch auf dem Landwege Verbindung. England dagegen geht darauf aus, die Türkei über Palästina, Syrien und Kleinasien in Konstantinopel zu bedrohen! Auch im Privatleben ist es für den Grundstücks- oder Häuserbesitzer vorteilhafter, wenn ein guter Freund sein Nachbar ist, als ein Feind, der nur immer darauf sinnt, ihn zu schädigen oder ihm gar seinen Besitz zu nehmen!

Ägypten.

Ein politisch-militärischer Schachzug in solcher Absicht muß England schwer treffen. Denn dieses setzt die Anstürme an der Somme und nun in Flandern mit verzweifeltsten Anstrengungen, mit Aufbietung aller Mittel und Kräfte und unter so ungeheuren Opfern, wie es sie sich bei Kriegsbeginn nie hat träumen lassen, nur zu dem Zwecke fort, den Weltkrieg in Europa zu beenden. Sie sollen Deutschland verhindern, England am Suez-Kanal und in Ägypten anzugreifen. England fürchtet eben, daß unsere Waffenerfolge in Europa es uns ermöglichen, dorthin Truppen zu entsenden und so eine Katastrophe seines Kolonialreiches herbeizuführen. Hieraus folgt, daß Englands Durchbruchversuche an der Westfront sofort abflauen werden, sobald es sich an seiner Schlagader, dem Suez-Kanal, ernstlich bedroht und angegriffen fühlt. Es muß dann sofort möglichst starke Truppentransporte nach Ägypten werfen. Kommen diese nun auf dem Wasserwege, so sind sie im Atlantischen Ozean und in der Gibraltar-Straße durch die immer mehr entfaltete Tätigkeit der deutschen U-Boote gefährdet, kommen sie über Frankreich und Italien, so droht ihnen im Mittelmeer der Untergang. Ist so die Heranschaffung von Mannschaften, die Zufuhr von Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach Ägypten unterbunden, so ist ein Angriff auf dieses von der Sinai-Halbinsel her schon wesentlich erleichtert. Gleichzeitig wären Sarraills Truppen bei Saloniki zu dem Schicksal vieler anderer feindlicher Unternehmungen verurteilt und einer Unterstützung Ägyptens durch sie wäre ein Kiegel vorgeschoben.

Sperret Deutschland im Bunde mit der Türkei den Suez-Kanal, erobert es die Sinai-Halbinsel und Unterägypten mit Kairo und Alexandrien, dann ist die englische Weltmachtstellung erschüttert. Nicht nur, daß wir England

So zwingen, alle Kriegszufuhren auf dem schwierigsten, zeitraubendsten Wege um das Kapland zu bewerkstelligen, es wird dadurch auch der englische Einfluß in Ostafrika sofort bedeutend geschwächt, und es steht zu hoffen, daß dann die islamitischen Völker Afrikas und Asiens doch noch gegen die englische Gewaltherrschaft aufstehen.

Daß die englische Regierung schon im März 1915 den Belagerungszustand über ganz Britisch-Indien verhängte, Verhaftungen vornahm, Gefängnis- und Todesstrafen aussprechen ließ, zeugt doch für die Wahrheit der Gerüchte über ausgebreitete Unruhen und über den großen Umfang der Gärung unter der indischen Bevölkerung. Nachdem ferner die Kunde von den englischen Riesenverlusten an der deutschen Westfront und von dem Schicksal der ersten von Lord Kitchener gebildeten Armee orientalischer Völkerschaften, welche seiner Zeit den Suez-Kanal passierte, nach Indien, Neu-Seeland und Australien gelangt ist, wird es für England kaum möglich sein, eine zweite solche Armee aufzubringen. Ueberdies hat Lord Kitchener, Englands bedeutendster militärischer Organisator und Feldherr für Aegypten, in den Wellen der Nordsee sein Grab gefunden. —

In den englischen Kolonien muß man sich doch fragen, worin für sie, die sich durch Aufopferung ungezählter Tausende unter Englands Fahnen verbluteten, eigentlich das Kriegsziel und der Gewinn für ihre Leistungen besteht! Die Tatsache, daß in Frankreich die farbigen Truppen vor der Front der Weißen in unsern Feuerregen getrieben, und zurückweichende von ihren weißen Vorgesetzten niedergeschossen wurden, die Tatsache, daß in Rußland zurückgehende asiatische Abteilungen von ihrer eigenen Artillerie niederkartätscht wurden, die Tatsache endlich, daß überall den farbigen Heerscharen eine unmenschliche Behandlung zuteil geworden ist, muß in den englischen Kolonien trotz der dort so scharf gehandhabten Zensur endlich bekannt werden. Damit muß sich die Ueberzeugung einstellen, daß ein deutscher Sieg im Weltkrieg, welchen die großen deutschen Erfolge immer wahrscheinlicher machen, weit vorteilhafter für sie ist, als Englands Sieg und Englands fortgesetzte Gewaltherrschaft über sie.

Das Erscheinen deutscher Truppen auf der Sinai-Halbinsel und in Aegypten muß sich von dort wie ein Lauffeuer verbreiten und der Wahrheit eine Gasse bahnen. Es kann

nicht ausbleiben, daß dann in den Kolonien unserer Feinde der Versuch gemacht wird, das französische und das englische Joch abzuschütteln, und gleichzeitig Krieg und Revolution in Indien und Afrika beginnen.

Unser Erscheinen bei Suez muß den islamitischen Völkern beweisen, daß die Besiegung Englands und Frankreichs durch die Mittelmächte zur Tatsache wurde. Wie sehr dadurch für immer das Ansehen des Deutschtums in aller Welt gehoben werden wird, braucht nicht besonders betont zu werden.

Das Erscheinen deutscher und türkischer Truppen am Suez-Kanal wird England selbst seine äußerst gefährdete Lage sofort zur Erkenntnis bringen. Ein möglichst überraschender, mit großen Kampfmitteln angelegter Vorstoß gegen Alexandrien, von Westen unterstützt durch die bekannten Senussen, muß die englisch-ägyptische Armee vom Mittelmeer trennen, er muß, nachdem jener alle Zufuhr an Kriegs- und an Lebensmitteln abgeschnitten ist, endlich ihre Uebergabe herbeiführen. Es wäre nur natürlich, wenn England aus einer solchen Lage die Folgerungen zöge und, mit seiner schließlichen Niederzwingung rechnend, alles aufbieten würde, um uns entgegen zu kommen und Frieden zu schließen.

England kann auch Indien nicht weiter von Truppen entblößen; es muß an der persischen Front seinen geliebten Bundesgenossen Rußland im Schach halten, der sich hier durch Ausbreitung seines Einflusses für das ihm entgangene Konstantinopel zu entschädigen trachtet. Frankreich und Italien, durch ungeheure Verluste geschwächt, sind ebensowenig in der Lage, und wohl auch nicht gewillt, größere Truppenmassen nach Aegypten zur Verteidigung englischer Interessen zu entsenden. Und da endlich Englands Schwächung in Europa und im nahen Orient die Erstarkung Japans im fernen Osten bedeutet, so wird auch dessen Hilfe ausbleiben, zumal, wenn hier vorsichtige und geschickte diplomatische Arbeit mitwirkt.

Je länger England aber, nach Sperrung des Suez-Kanals, nach Besetzung und Befestigung der Sinai-Halbinsel und nach Eroberung von Kairo und Alexandrien durch uns, den Krieg fortzusetzen versuchen würde, desto mehr müßte es an seiner Weltmachtstellung einbüßen. Besonders würde Japan, das durch seinen Vertrag mit Rußland vom 3. Juli 1916 schon dieses von jeder

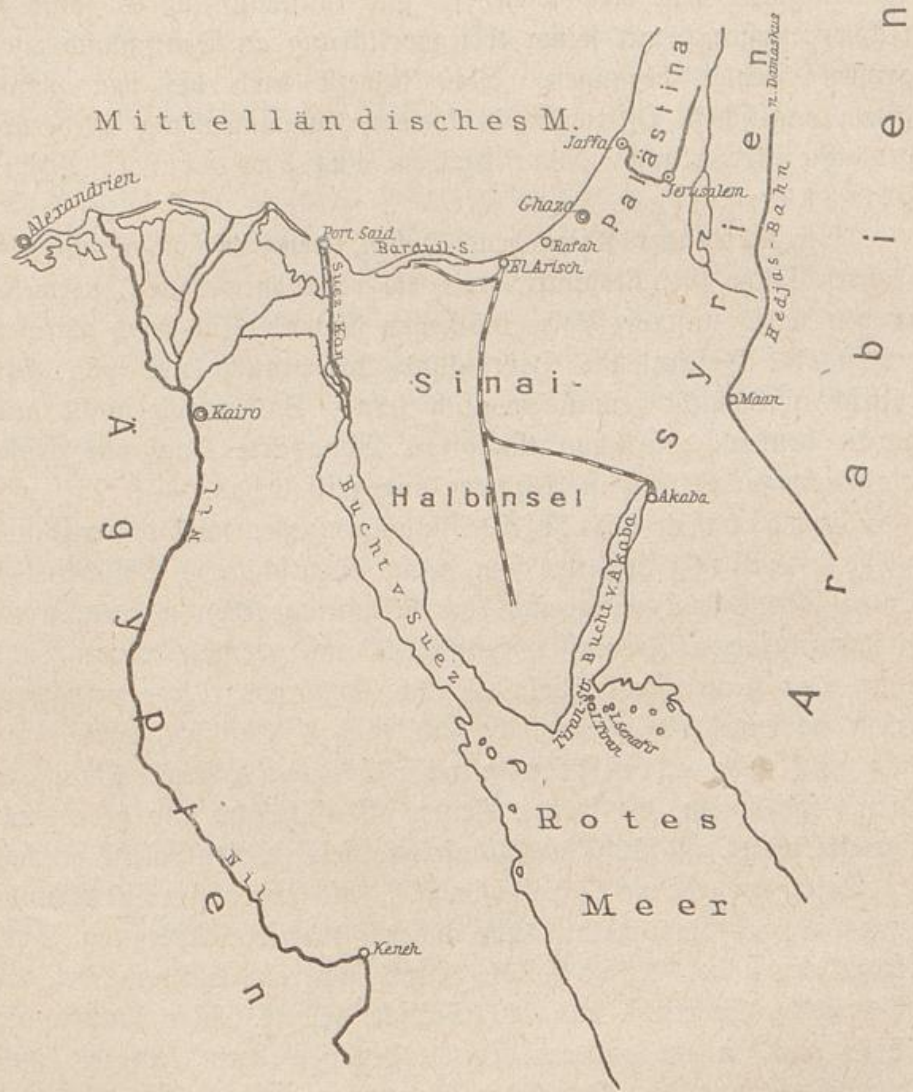
Vorherrschaft in Ostasien gänzlich ausgeschaltet hat, die Gelegenheit benutzen, auch das bedrängte England in seinen ostasiatischen Interessen weiter rücksichtslos und empfindlich zu schädigen.

England hat doch wohl, so gut kaufmännisch es sonst zu rechnen verstand, mit seiner Kriegserklärung an Deutschland einen großen Fehler begangen. Das beweist auch die von gefangenen englischen Offizieren in diesem Zusammenhang wiederholt gemachte Bemerkung: „Wir haben auf das falsche Pferd gesetzt.“

Wie würde der Krieg heute stehen, wenn wir schon seit zwei Jahren solche Gesichtspunkte, wie die oben entwickelten, vermehrt in den Kreis unserer Ziele einbezogen hätten? Und wird ohnedem ein starker Friede, wie Deutschland ihn braucht und von Gott erfleht, überhaupt jemals möglich sein? Sollen wir nicht auch daran denken, daß schon Napoleon Bonaparte Englands Kolonialmacht zu allererst in Aegypten angegriffen hat? —

Das deutsch-türkische Zusammengehen wird dauernd von gutem Erfolg begleitet sein, wenn Deutschlands Absichten im Orient der Türkei zeitig und klar bekannt gegeben werden, wenn die gemeinsamen Interessen festgestellt und geregelt werden, und wenn das gemeinsame Ziel, nämlich Englands Niederzwingung, allem vorangestellt sein wird. Ein solches Bündnis wird dann aber auch für alle Zeiten von Bestand sein. Eine feste Grundlage hierzu, die beiden Teilen offensichtliche und bedeutende Vorteile bietet, ist für Deutschland und seine Orientpolitik einmal der Besitz der Sinai-Halbinsel, als eines starken Grundpfeilers seiner Landmacht, zum andern aber die Anlegung eines Kriegshafens bei Akaba, als eines sicheren Stützpunktes für die deutsche Seemacht und die türkische Flotte. Hier können die Türkei und unsere anderen Bundesgenossen dann jederzeit und unbeeinflusst von dem Druck der Entente in allen kritischen Lagen Anlehnung nehmen.

Möchte auf unserem Zusammengehen mit dem Islam Glück und Gottes Segen ruhen, und möchte die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft auch die deutsche Stellung im Heiligen Lande weiter stärken, welche gegenüber französischen, englischen und russischen Einflüssen seit der Jerusalemfahrt unseres Kaisers von 1898 so schön im Erblühen begriffen war.



Halbinsel Sinai.

— vom Verfasser vorgeschlagene Bahn.

III.

Die Bedeutung der Sinai-Halbinsel für Deutschland, und die Bagdad-Bahn.

Aushungerung.

Der viel gelesene politische und militärische Schriftsteller aus den Jahren der Freiheitskriege, Heinrich von Bülow, schreibt, das Ziel militärischer Operationen sei die Erlangung gewisser geographischer Punkte, von deren Besitz die Entscheidung des Krieges abhinge. Als ein solcher geographischer, strategisch wichtiger Punkt erscheint heute eine befestigte Sinai-Halbinsel in deutscher Hand.

Als in diesem Weltkrieg die Hoffnung unserer Feinde, uns schnell durch Waffengewalt und Uebermacht zu Boden zu werfen, versagte, faßte England den Plan, Deutschland mit seiner über 68 Millionen zählenden Bevölkerung auszuhungern; ein würdiges Seitenstück zu König Edwards von England Politik, der seiner Zeit es sich zur Aufgabe gemacht hatte, uns von allen Freunden zu entblößen und durch England und dessen Schleppenträger einzukreisen. Auch die Absicht, uns auszuhungern, ist England bisher nicht gelungen, und sie wird ihm nicht gelingen, wenn unser Volk weiter in Treue durchhält. Indessen, trotz der gewaltigen Mißerfolge Englands an der Somme und in Flandern, die in dessen Geschichte unvergeßlich und unverwindlich bleiben werden, ist doch mit dem bloßen Durchhalten die völlige Niederung unseres Hauptfeindes nicht erreicht. Diese ist erst dann zu erwarten, wenn Deutschland Gleiches mit Gleichem vergelten kann, wenn es also auch England alle Zufuhr abschneidet. Nur großzügige, energische deutsche Maßnahmen können Englands Ueberhebung herabdrücken und es besonders auch in

kolonialen Fragen zum Entgegenkommen zwingen. Noch befindet es sich im Besitz fast aller unserer Kolonien, noch haben wir kein englisches Besitztum bei Friedensschluß dagegen zu sehen. Darum wird sich England nicht eher für bezwungen halten, bevor es nicht Hunger und Mangel am eigenen Leibe spürt, und wir werden unser Vaterland nicht eher von dem englischen Druck befreien, bevor wir nicht englisches Gebiet als Faustpfand in Beschlag genommen haben.

Zur Erreichung dieser beiden Zwecke scheinen sich uns zwei Angriffsziele zu bieten: London, oder der Suez-Kanal mit Aegypten. Von diesen dürfte eine Eroberung der Hauptstadt Albions das schwieriger erreichbare sein, wenn auch die herrlichen, kühnen Taten unserer Luftschiffer und Flieger der Festung London schon manche Bresche geschossen haben. Ein Angriff auf den Suez-Kanal dagegen bietet bei einem Zusammengehen mit der Türkei bessere Aussichten. Denn England hat bisher Hekatomben von Menschenleben an unserer Westfront nur geopfert, um uns von der Stelle fern zu halten, an der es sich selbst schwach fühlt, und an der es bis jetzt verschont blieb: von dem Suez-Kanal und von Aegypten.

Gehen wir nun aber doch auf diesem Wege vor, so werfen wir damit alle englischen Berechnungen über den Haufen. Darum sollte Deutschland die überaus günstigen Umstände des Augenblicks, da England zu Lande und zu Wasser erheblich geschwächt ist, politisch und militärisch ausnützen. Es sollte durch Eroberung der Sinai-Halbinsel, des Suez-Kanals und Unterägyptens mit einem Schlage England seinen Hauptzufuhrweg unterbinden, und ihm damit die Kehle zuschnüren, uns durch die Wegnahme eines wertvollen Pfandes die feste Grundlage zu einem starken Frieden sichern und für die koloniale und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands im Orient einen dauernden Stützpfiler errichten. —

England hat sich in Aegypten erst zwölf Jahre nach der Eröffnung des Suez-Kanals allmählich festzusetzen begonnen. Als Ferdinand von Lesseps am 17. November 1869 den Kanal dem Weltverkehr übergab, war davon noch keine Rede. Aber England erkannte, was für sein Kolonialreich diese Verkehrsstraße bedeutete, die, 161 km lang und etwa 8 m tief, die Wasser des

Roten Meeres und des Indischen Ozeans mit denen des Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans verbindet. Und so begann es seine Ausbreitung in Unterägypten. Frankreich erkannte die englische Oberhoheit daselbst 1904 an, ohne die Türkei zu befragen; es wollte dadurch Vorrechte in Marokko erlangen. So sind also ungefähr 35 Jahre verflossen, seit England dort den Herrn zu spielen begonnen hat.

Wie schon gesagt, betrachtete England die Sinai-Halbinsel mit gewohnter Annahme als zu Ägypten gehörig. Es hat aber seine Hoheits-„Rechte“ über dieses Land hauptsächlich nur dadurch zum öffentlichen Ausdruck gebracht, daß es auf englischen Karten eine Linie gegen Palästina und Syrien hin als „Grenze von Ägypten 1892“ eintragen ließ, welche etwa 45 km östlich El-Arisch am Mittelmeer beginnt und 12 km westlich von der türkischen Stadt Akaba an der gleichnamigen Bucht endet. Im Uebrigen hat sich England über die Rechtmäßigkeit dieses angeblichen Besitztums einfach ausgeschwiegen. In Anbetracht der Verbindungsschwierigkeiten, die zwischen Ägypten und Konstantinopel bestehen, sah es die Halbinsel lediglich als ein willkommenes natürliches Hindernis für einen feindlichen Angriff an. Während des Krieges hat England dann seine Grenzen über die bisher willkürlich angenommenen Linien hinaus in Palästina gegen Ghaza vorgeschoben, um die alte Karawanenstraße Rafah—Ghaza in die Hände zu bekommen, und hat sie andrerseits über Akaba ausgedehnt.

An sich wäre es ja unerheblich, ob geographisch die Sinai-Halbinsel als zu Asien gehörig anzusehen sei, oder zu Afrika. Vor dem Bestehen des Suez-Kanals konnte man sie wohl als ein zu Afrika gehörendes Verbindungsglied mit Asien betrachten. Durch den Kanal ist sie aber von Afrika abgetrennt und Asien angegliedert, und der Suez-Kanal selbst erscheint wie eine natürliche Grenze zwischen beiden Erdteilen. — Der Wert der Sinai-Halbinsel, abgesehen von ihrer strategisch so bedeutsamen Lage, ist nicht zu unterschätzen. Schon die Pharaonen haben dort Bergbau betrieben; die Bergwerke von Marara, die Sinai-Minen und Kupferlager sind aus alter Zeit bekannt. Sonst ist das Land wasserarm und in seinem jetzigen Zustande nur an wenigen Stellen anbaufähig. Bevölkert war es von jeher schwach, mit etwa 10 000 Beduinen, deren Stammeszugehörigkeit ja auch nach Asien weist.

Die strategische Bedeutung der Sinai-Halbinsel.

England hat selber auf die Stellen hingewiesen, wo es sich für verwundbar hält. Es hat Gibraltars wegen Spanien bei Kriegsandrohung die Befestigung der Höhen untersagt, welche die Bucht von Algeciras umgeben, und ebenso hat es 1906 der Türkei den Ausbau der Zweigbahn von Maan nach Akaba verboten; Maan liegt an der Hedjassbahn, welche etwas landeinwärts der Westküste Arabiens folgt, und die geplante Zweigbahn würde etwa 100 km Länge haben. Die Gründe für dieses Verbot bestehen natürlich darin, einmal der Türkei jede Angriffsbasis auf Aegypten zu nehmen, und dann überhaupt jede Behebung des in ganz Syrien und Arabien bestehenden Mangels an Verkehrswegen zu verhindern, weil eben diese Verkehrsschwierigkeiten die Sicherheit Aegyptens erhöhen.

Welche hohe strategische Bedeutung die englische See- resverwaltung im übrigen zumal dem südlichen gebirgigen Teil der Sinai-Halbinsel mit der Bucht von Akaba und dem Zugang zum Roten Meer beilegt, geht daraus hervor, daß die englischen Generalstabskarten vom Jahre 1907, welche den nördlichen sandigen Wüsten-Teil Sinais betreffen, im Verlagshandel erschienen sind, daß aber die Blätter zurückbehalten wurden, welche den Süden der Halbinsel behandeln. Wenn England bis zum Beginn des Krieges in diesem südlichen Teil noch keine Befestigungsmaßnahmen getroffen zu haben scheint, so ist das wohl nur auf Mangel an Besatzungstruppen zurückzuführen. So ist denn die Sinai-Halbinsel, deren Besitz bei ihrer Lage zwischen zwei Weltverkehrsstraßen politisch und strategisch so außerordentlich wertvoll für die Zukunft zu werden verspricht, mit dem Suez-Kanal der schwache Punkt geblieben, als den ihn die Engländer selbst so harmlos bezeichnet haben. Dieses Bekenntnis entspricht jedenfalls der Wahrheit um so mehr, als es sicher nicht in der Erwartung ausgesprochen wurde, daß Englands Feinde es einmal ausnutzen könnten.

Denn in Aegypten und auf Sinai kann England seine Macht zu Lande und zur See viel weniger zur Geltung bringen, als irgendwo anders. Deutschland und seine Verbündeten hingegen würden ihre militärische Stärke dort glänzend verwerten können. Der südliche Teil der Halbinsel muß mit Befestigungsanlagen versehen und in eine große Bergfeste umgewandelt

werden. Eine solche muß bei der heutigen Weltlage als ein wertvolles Objekt erscheinen, das für Deutschlands und seiner Bundesgenossen Zukunft Gibraltars Bedeutung für England weit übertrifft.

Wenn also Deutschland von seinen Kämpfern in Europa eine ausreichende Truppenmacht für dieses Unternehmen abzweigen kann, wenn es im Bunde mit der Türkei uns gelingt, dort überraschend anzugreifen, so stehen uns auch leicht zu erringende große Erfolge in Aussicht. Die Türkei wird ja schon durch den Zwang der Selbsterhaltung darauf hingewiesen, zu versuchen, auf Sinai militärisch Fuß zu fassen. Welchen gewaltigen moralischen Eindruck wird die Erkenntnis auf England machen, daß seine Rechnung irrtümlich war, welche sich auf einer ohnmächtigen Türkei aufbaute! Die Früchte eines solchen entschlossenen Handelns werden nicht ausbleiben; die Entscheidung des Weltkrieges hängt ab von der Eroberung Sinais, des Suezkanals und Unterägyptens. Drücken wir England die Kehle zu. Dann haben wir es, wo wir es haben müssen: Der Weltkrieg findet seinen Abschluß. —

Die Sperre des Suez-Kanals.

Die Voraussetzung für das Unternehmen ist, daß die Verkehrsstraßen durch Kleinasien und Syrien zum Suezkanal und durch Arabien über Akaba zur Sinai-Halbinsel möglichst schnell ausgebaut und alle rückwärtigen Verbindungen gesichert werden. England rechnete vor dem Weltkrieg mit den Verbindungs- und Beförderungsschwierigkeiten, welche einer Armee zwischen Konstantinopel und Kairo entgegenstanden. Darum verspricht der deutsche Erfolg nach jeder Richtung hin um so größer zu werden, je schneller und besser diese Verkehrswege von Konstantinopel, dem Zentrum der türkischen Macht aus, unter Benützung der Bagdad-Bahn und der Hedjassbahn, in Stand gesetzt werden. Vor allem wäre auch die von England „verbotene“ eben erwähnte Nebenstrecke Maan—Akaba sofort in Angriff zu nehmen.

Die türkische Stadt Akaba und die gleichnamige Bucht liegen bis jetzt, unbeachtet von aller Welt, außerhalb des durch die Suezstraße führenden großen internationalen Verkehrsweges. Akaba, am nördlichen Ende der Bucht, an der alten

Pilgerstraße nach Mekka, hat seine Geschichte. Es war in römischer Zeit bereits Standort einer Legion. Seine Bedeutung wird einen gewaltigen Aufschwung nehmen, wenn es zum Mittelpunkt des Verkehrs vom Roten Meer zur Bagdad-Bahn und desjenigen über Suez nach Aegypten, und andererseits zur Ausgangsstation für allen Verkehr zum Roten Meere von Osten her wird.

Die Bucht von Akaba hat indessen doch schon die Aufmerksamkeit einer Marine-Verwaltung auf sich gezogen: Oesterreich-Ungarn ließ 1895—1896 durch sein Schiff „Pola“ dort Vermessungen anstellen, die gute Unterlagen für die Kenntnis der Bucht und deren Zugang durch die Tiran-Straße liefern. Das Schiff nahm auch Untersuchungen über mögliche Ankerplätze vor, sowohl an der östlichen, der arabischen, wie an der westlichen, der Sinai-Küste. Diese österreichischen Vermessungen haben zwischen den Inseln Tiran und Senafir, welche der Bucht von Akaba vorgelagert sind, und dem arabischen Küstenland nur sehr geringe Wassertiefen ergeben, während die Tiefe der Tiran-Straße an 128 m beträgt. Daraus folgt, daß diese Inselgruppe als zu Asien gehörig zu betrachten ist. Es kann für deutsche Interessen kaum etwas günstigeres geben, als auf diesen von unseren österreichischen Bundesgenossen vor 20 Jahren gewonnenen Grundlagen weiter zu bauen.

Der Besitz der Stadt und Bucht von Akaba als Kriegshafen, zu welchem das östlich anliegende Gestade und die vorliegende, eben erwähnte Inselgruppe von Tiran und Senafir kommen müßten, würde für die deutsche Flotte ein idealer Stützpunkt sein. Von einer solchen Flottenstation aus und von einem Flugplatz bei Akaba kann jederzeit die Suezstraße gesperrt, und Aegypten mit Kairo und das Rote Meer mit seinem Zugang von dem Golf von Aden aus beherrscht werden.

Wenn England zuerst überhaupt nicht mit der Möglichkeit eines deutsch-türkischen Bündnisses gerechnet hatte, und wenn es dann die Gefahr eines deutsch-türkischen Angriffs auf den Suez-Kanal und Aegypten durch seinen Wall vor dem Orient abwenden zu können geglaubt hat, wieviel weniger wird es daran gedacht haben, daß wir durch Minen, Flieger und andere militärische Ueberraschungen die Bucht von Suez und damit den Zugang

zum Suez-Kanal sperren könnten! Auf diese Weise können wir England alle Zufuhr vom Roten Meere her abschneiden. Gelingt es, von der Sinai-Halbinsel aus den Golf von Suez zu sperren, und gleichzeitig einen deutsch-türkischen Vorstoß gegen den Kanal durchzuführen, dann muß sämtliches feindliches Schiffs- und Kriegsmaterial, welches sich im Suez-Kanal und in der Bucht befindet, uns als Beute zufallen.

England bliebe nur die Verkehrsstraße des Nil und die diesen begleitende Militärbahn über Kairo und Alexandrien übrig; alle vom Roten Meer herankommenden Transporte und Waren müßten also zwei- bis dreimal umgeladen werden. Dies setzt noch die Annahme voraus, daß englischerseits bereits eine Verbindungsbahn gelegt wurde, um den Verkehr zwischen dem Roten Meer und dem Nil zu vermitteln. Wenn überhaupt, so ist eine solche Bahn höchst wahrscheinlich bei Keneh gebaut, wo der Nil auf ungefähr 150 km an das Rote Meer herantritt. Sollte aber England diesen Verkehrsweg, vielleicht wegen der Unzuverlässigkeit der Anwohner, noch nicht hergestellt haben, so würde sein Neubau weitere Zeit beanspruchen, und die Verzögerung der Transporte würde sich noch bedeutend vergrößern. Es bliebe England dann nur noch die wohl schon ausgebaute Bahnstrecke Suakin—Berber, die beträchtlich nilaufwärts unweit der eryträischen Grenze liegt.

Die Sperre des Suez-Kanals und die Eroberung von Unter-ägypten würde also England zwingen, alle Kriegslieferungen von Westen her um das Kap der guten Hoffnung herum auszuführen. Hierfür sind aber die Schiffe, die sonst den Suez-Kanal benutzen, und die in Gibraltar, Malta, Port Said und Aden Kohlenstationen haben, nicht eingerichtet, weil ihre Kohlenladeräume nicht groß genug sind, um den Umweg um das Kap, bei der geringen Zahl von Kohlenplätzen auf diesem Wege, machen zu können.

Wird die Sinai-Halbinsel deutsch, dann empfiehlt es sich, unsererseits möglichst schnell mit ihrer Erschließung voran zu gehen. Es muß eine etwa 280 bis 300 km lange Eisenbahn in Angriff genommen werden, welche, den Karawanenstraßen folgend, Akaba mit dem Mittelmeer verbindet. Sie müßte an der Nordküste von Sinai bei einer befestigten Hafenanlage enden; eine solche kann bei El-Arisch angelegt werden,

oder, wenn die Bahn an der Küste von El-Arisch nach Westen noch ein Stück weiter geführt wird, bis etwa 100 km östlich Port Said, so wäre dort, wo eine Landzunge den Barduil-See vom offenen Meere trennt, ein ebenso günstiger Platz, um einen Kriegshafen zu schaffen. Eine Abzweigung dieser Bahn muß das Innere der Halbinsel bis in den südlichen gebirgigen Teil hinein öffnen. Das hätte den Vorteil, daß die von alters her wüst und öde daliegende Sinai-Halbinsel endlich vom Mittelmeer aus zugänglich gemacht und ihre Urbarmachung angebahnt werden würde. Deutsch-türkische Transporte nach der Halbinsel und nach Akaba könnten erfolgen, ohne daß die feindliche Welt es zu erfahren brauchte, und wir und unsere Verbündeten wären unabhängig vom Suez-Kanal.

Die Bagdad-Bahn.

Die Bagdad-Bahn kürzt den Weg nach Indien, Ostasien und Australien gegen den bisherigen Seeweg um Spanien herum über Suez ganz erheblich ab, wie das ein Blick auf die Karte lehrt. Sie erleichtert also den internationalen Verkehr Europas mit Indien, Ostasien und Australien, der bisher allein durch den Suez-Kanal ging, indem sie die Fahrzeit bedeutend verringert. Englands Uebermacht hat sich nur durch den Seeverkehr herausgebildet, in einer Zeit, als ein schnellerer internationaler Landverkehr nicht möglich war. Da nun der Seeverkehr durch die Bagdad-Bahn allmählich eine beträchtliche Einbuße erleiden muß, so wird dadurch auch die englische Weltmachtstellung berührt, und zwar in dem Maße, wie die Verkehrsentwicklung zu Lande zunimmt.

Nach der „Wochenschrift für das Deutschtum im Auslande“ durchfahren im Jahre 1911 im ganzen 4858 Schiffe den Suez-Kanal. Von diesen befanden sich 3036 in englischem Besitz, 662 in deutschem, 231 in französischem, 180 in österreichischem, 152 in russischem und 83 in italienischem Besitz. Englands Schiffszahl ist also fast doppelt so groß, wie die gesamte Anzahl der Schiffe aller andern vorgenannten Staaten. Daraus kann man schließen, wie groß die englischen Interessen am Suez-Kanal sein müssen. Zu beachten ist aber weiter, daß die Zahl der deutschen Schiffe mit 662 die Gesamtzahl derjenigen der andern vorgenannten Staaten — zusammen 646 — noch

um 16 übertrifft. Deutschland steht also an zweiter Stelle. Auch das ist ein Grund, der Deutschland vollkommen berechtigt, bei den Friedensbedingungen des Weltkrieges ausgiebiger als vordem seine Macht im Orient zu betonen und die Voraussetzungen für deren weitere Ausbreitung sich zu sichern.

Deutschlands kontinentale Lage hatte trotz ihrer großen Gefahren und Schwierigkeiten das Gute, daß sie die Verkehrsentwicklung bis zu ihrer heutigen Höhe förderte. Dem Fleiß und der rastlosen Arbeit des deutschen Volkes, seiner unvergleichlichen Organisation und seinen praktischen Einrichtungen verdanken wir es, daß wir unsere Nachbarn überflügelten. Ein Vergleich der neuesten Welthandels- und Weltverkehrskarte mit denen von vor 10 Jahren gemahnt uns, den Blick in die Zukunft zu richten, um für diese sachliche Schlußfolgerung zu ziehen!

Denn nachdem die unaufhaltsam zunehmende Entwicklung des internationalen Verkehrs dem bisher alleinigen Weg zwischen Europa und Indien, dem Seeweg, die Konkurrenz durch die Bagdad-Bahn geschaffen und so die entferntesten Gebiete auch auf dem Landwege erschlossen hat, werden und müssen nach Kriegsbeendigung politische Machtverschiebungen eintreten, und eine Umgestaltung der bisherigen Welt kann nicht ausbleiben. Für England hat diese Richtung der Handels- und Verkehrsentwicklung immer größere und fühlbarer werdende Nachteile gebracht, Deutschland hingegen erlangte dadurch nur Vorteile. Es kommt darauf an, bei einem starken Frieden uns weitere günstige Möglichkeiten in diesem Zusammenhang offen zu halten und den Schienenweg Berlin—Bagdad, der uns mit Persien und Indien verbindet, voll auszunutzen. Nach Zurückdrängung der Engländer und der Russen aus Mesopotamien und dem nordwestlichen Persien wird deutsch-türkischer Einfluß dort überall zunehmen, die Bagdad-Bahn wird eine lebhafteste Besiedelung der fruchtbaren Gefilde zwischen Euphrat und Tigris und der Gebiete am Persischen Golf durch die Völker der Mittelmächte mit sich bringen: Die Bahn hat eine deutsche Zukunft!

Die Gründe für Englands vormalige Bemühungen, ihren Bau zu hintertreiben, und, als das nicht gelang, sie in eigene Gewalt zu bringen, waren also triftig genug. Ist doch der Türkei schon jetzt die Möglichkeit, größere, im Bau vollendete Strecken zu benutzen, bei Transporten nach Mesopotamien und in der

Richtung Suez-Kanal—Ägypten außerordentlich zu Gute gekommen. Die Bahn wird sich auch weiter als ein Unternehmen herausstellen, das wesentlich dazu beitragen muß, die englische Weltmachtstellung zu schwächen, die unsrige aber zu stärken. Die Sinai-Halbinsel in deutschem Besitz wird auch dabei ein starker Stützpunkt von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung sein.

Der Berg Sinai.

Setzen wir uns nach einem Abkommen mit der Türkei in den Besitz der Sinai-Halbinsel und der Bucht von Akaba, erobern wir Unterägypten, schaffen wir auf Sinai eine starke Feste und in Akaba einen starken Kriegshafen, dann haben wir die Hand auf den Knotenpunkt gelegt, der zwei Weltverkehrsstraßen beherrscht: die Bagdad-Bahn von Berlin zum Persischen Golf, und den Suez-Kanal von London—Antwerpen zum Roten Meer. Damit geben wir diesen beiden Straßen die Freiheit des internationalen Verkehrs wieder. Mit dem Augenblick, wo England die Herrschaft über den Suez-Kanal verliert, sinkt auch die Bedeutung Gibraltars als Schlüssel zum Mittelmeer. Denn, wie die Weltkarte veranschaulicht, bildet Gibraltar, auch wenn es seine vormalige Bedeutung schon jetzt verlor, immerhin noch den Schlüssel, und der Suez-Kanal das Schloß für den britischen Besitz in Indien und Australien, auf welchem sich Englands Weltmacht aufbaut. In gleicher Weise aber ist Antwerpen mit der Scheldemündung der Schlüssel zu Deutschlands künftiger kolonialen Größe, und der Besitz einer befestigten Sinai-Halbinsel das Schloß dazu im Orient. Darum seien Sinai, Suez und Akaba unverrückbare Kriegsziele der verbündeten Mittelmächte!

Am Suez-Kanal liegt aber auch der Knotenpunkt, von dem aus die afrikanischen Besitzungen Englands mit den ostasiatischen auf dem Landwege in Zusammenhang gebracht werden können. Denn dem britischen Weltreich, das sich in Afrika vom Kapland bis zum Nil auszudehnen im Begriffe steht und in Asien von Indien über die Länder am Persischen Golf und durch Mesopotamien einer Vereinigung mit diesen afrikanischen Machtbereichen zustrebt, bedeutet die Sinai-Halbinsel die Brücke zwischen den beiden gewaltigen Gebieten. Für Deutschland aber und seine Bundesgenossen stellt die Halbinsel den starken Keil dar, der

das britische Weltreich spalten kann. Einer Aufteilung der Welt nach der Absicht der maßlosen und rücksichtslosen eigensüchtigen Ueberhebung Englands wäre damit ein kräftiges Halt geboten!

England hat sich von Indien aus im Irak, also zwischen dem Persischen Meerbusen und Bagdad, durch den Bau von Kleinbahnen über Basra in der Richtung Kut el Amara, und in den Stromgebieten des Euphrat und Tigris schon eingemischt. Mesopotamien soll ja sogar „befreit“ und unter dem Namen Arabistan selbständig gemacht werden. Es soll auch nach englischen Blättern schon eine Kleinbahn von Suez aus nach Sinai hinein angelegt sein, zunächst wohl nur zur Versorgung der Truppen auf ihrem Vormarsch durch die Wüste.

Bleibe die Sinai-Halbinsel und Aegypten in Englands Hand, träte die Türkei im Einverständnis mit uns und unter unserer Beihilfe keine entsprechenden Gegenmaßregeln, wie ständen dann die türkischen Aussichten nach dem Kriege? Schon während des großen Ringens arbeitete England immer weiter daran, von großen Gesichtspunkten ausgehend, überall möglichst zahlreiche strategische Stützpunkte zu besetzen, um sie, wenn in Europa seine militärischen Absichten zu Lande und zu Wasser scheitern sollten, bei den Friedensverhandlungen in die Waagschale werfen zu können. So schob es auch seine Grenzen von Aegypten aus bis Ghaza und über Akaba vor. Seine Politik wird nach dem Feldzug noch mehr als vorher darauf ausgehen, die Türkei zu vernichten. Geld und Propaganda werden mithelfen sollen, das bisherige Ziel ferner zu verfolgen. Und durch Aufwurf des Walles, den es vom Suez-Kanal bis Bagdad mit allen Mitteln herstellt, zeigt es, wie es auch Deutschland nicht nur den Weg zu seinen Kolonien dauernd abschneiden, sondern uns von einer Einwirkung auf einen kommenden Kolonialkrieg überhaupt ausschalten will. So sind unsere und die Interessen der Türkei auch hier eng verknüpft.

Nach den Erfahrungen des Weltkrieges wird England sicher die Sinai-Halbinsel, wenn es sie behält, ihrer strategischen Bedeutung gemäß zu einem stark befestigten Platz umgestalten, welcher die Türkei in Palästina, Syrien und Arabien ständig bedroht. Diese Gebiete werden mit Engländern, Franzosen und Italienern überschwemmt, und der Versuch erneuert werden, ein Vermürben der Türkei herbeizuführen. Die letztere war im Zusam-

mengchen mit Deutschland zusehends und wesentlich erstarkt. Hat doch die türkische Regierung in richtiger Erkenntnis des Notwendigen während des Krieges unter anderem die von den Engländern, Italienern und vor allem von den Franzosen errichteten Schulen geschlossen und zumeist in türkische umgewandelt, und allenthalben an den höheren Schulen den Unterricht im Deutschen eingeführt. Aber dies und alles im Weltkrieg mit deutsch-türkischem Blut Errungene würde bald wieder verloren gehen, die Entente-Mächte würden die Türkei um den Lohn und die Lorbeern bringen, die ihre tapferen Söhne an Deutschlands Seite sich erkämpften. —

Also: die Sinai-Halbinsel ist bestimmt, ein zweites Gibraltar im östlichen Mittelmeer zu werden. An uns ist es, dafür zu sorgen, daß sie nicht ein englisches, sondern daß sie ein deutsches Gibraltar wird. Kommt die Halbinsel in deutschen Besitz, kommt Aegypten wieder unter türkische Oberhoheit, so wird dadurch ein unzerstörbarer Keil zwischen die englischen Riesengebiete in Afrika und Asien getrieben, die Türkei ist in ihrem Bestande gesichert und behält an Deutschland einen starken Anhalt. Die türkische Flotte aber kann in Anlehnung an einen deutschen Kriegshafen Akaba ihren Ausbau fortsetzen.

So wird die Sinai-Halbinsel in deutschem und türkischem Interesse die gesunde Grundlage für ein dauerndes Bündnis der beiden Völker bilden und einen deutsch-türkischen Schutzwall von historischer Bedeutung für die Nachwelt; ihr Besitz wird für den ganzen weiteren Verlauf des Feldzuges ausschlaggebend sein. Bei Friedensschluß darf sie unter keinen Umständen bei England verbleiben, wir brauchen sie, um mitsprechen zu können, wenn der Weltbrand in einen neuen Abschnitt tritt, wenn bei veränderter Mächtegruppierung ein neuer Weltkrieg aufflammt. Denn dann wird es sich nicht mehr darum handeln, die Grenzen des deutschen Reiches zu verteidigen, sondern es wird um Deutschlands kolonial-politische Zukunft gehen. Haben wir die Halbinsel, so haben wir eine gewichtige Waffe, die uns im günstigen Falle auch in den Stand setzt, bei diesem neuen Ringen eine dankbare Vermittlerrolle zu spielen.

Ihr Besitz würde sich auch als das beste Mittel erweisen, unsere afrikanischen Kolonien zurückzuerhalten, indem wir uns

den Weg zu ihnen noch während des Krieges frei machten. — Da die großen Kriegszufuhren Japans für England und Frankreich durch den Suez-Kanal an ihren Bestimmungsort gelangen, wird Deutschland von Sinai aus auch Japan treffen können, das ihm sein wertvolles ostasiatisches Besitztum raubte. Zweifellos besteht für die Mittelmächte hier die Möglichkeit, Einfluß auf Japan und auf den Entwicklungsgang der Dinge in Ostasien überhaupt auszuüben.

Bei dauerndem Zusammengehen mit der Türkei eröffnet sich uns die Aussicht, von dem Gebiet aus, welches die Sinai-Halbinsel, die Stadt und Bucht von Akaba, die dieser anliegende Küste und die Inseln Tiran und Senafir umfaßt, einen großen, blühenden deutschen Interessenbereich zur Entwicklung zu bringen, welcher sich zwischen dem Roten Meer und dem Mittelmeer nach Palästina und Syrien hinauf und über Damaskus nach Mesopotamien hinein, ferner am Persischen Golf nach Koweit und im nordwestlichen Persien nach Teheran, ebenso aber auch westwärts nach Aegypten erstrecken würde. Sinai und Akaba würden dabei den Stützpunkt, Beirut den am Mittelmeer gelegenen Haupthandelshafen bilden müssen. Der französische und anderer feindlicher Einfluß in Syrien und Palästina würde endgültig verdrängt werden. Ja vielleicht könnte die türkische, aber durch Pachtvertrag seit 1878 unter englischer Hand stehende Insel Cypern in deutsche Verwaltung übergehen. Die Sinai-Halbinsel, als Bindeglied zwischen zwei Weltteilen und zwei Ozeanen sichert die deutsche Zukunft sowohl in Asien, wie in Afrika, und sichert die Freiheit der Meere, deren Wellen sie bespülen. Von ihr aus können wir an dem Weltverkehr nach Indien und Australien unsern Vorteilen gemäß teilnehmen.

Wenn Gottes Segen die deutschen Waffen auch ferner begleitet, werden wir den Abschluß des Weltkrieges dort herbeiführen, wo seine Wurzeln liegen, im Orient. Packen wir den alten Unruhestifter, England, da, wo er am ehesten und am festesten zu packen ist, und entreißen wir ihm dort ein tüchtiges Stück seines wertvollen Besitzes, auf welchem fußend wir bei den Friedensverhandlungen fordern und vorschreiben können! Möchte es darum den Bemühungen unserer Diplomatie gelingen, durch Einigung mit der Türkei noch vor Ablauf des

Krieges Sinai und Akaba für uns zu erwerben, ehe eine andere, den Mittelmächten nachteilige Lösung dieser Frage erfolgt.

Möchte es den deutschen Truppen, die im heldenmütigsten Kampfe die deutsche Erde vor den Greueln des Krieges bewahrten, die sich unverwelkliche Siegeskränze in Europa errangen, nun auch vergönnt sein, auf Sinai, als dem starken Stützpunkt für unsere Landmacht im Orient, das deutsche Banner zu hissen, und möchte die deutsche Kriegsflagge über Stadt und Bucht von Akaba wehen, als über dem starken Kriegshafen unserer Flotte und dem Ausgangspunkt für ihre Fahrten nach den fernen Gestaden deutscher Kolonialgebiete. Dann wären Sinai und Akaba bei den Weltfriedens-Verhandlungen der feste Granitblock für die Geltendmachung unserer Interessen im Orient und den Neu-Aufbau des deutschen Kolonialbesitzes. —

Wenn in grauer Vorzeit vom Berge Sinai herab durch Moses die Gesetze des Herrn verkündet worden sind, so fügt es heute vielleicht Gottes Wille, daß Deutschland, auf Sinai gestützt, England den Frieden diktiert.

IV.

Marokko.

Die Marokkanische Frage.

Wenn, wie wir hoffen, Deutschland bald mit entscheidenden Schlägen die Kämpfe im nordwestlichen Europa zu unseren Gunsten ihrem Ende entgegenführen wird, muß sich der Schwerpunkt des Weltkrieges in seinem neuen Abschnitt nach dem Orient verschieben. Hierbei wird es sich noch mehr als jetzt darum handeln, die mit Gottes Segen errungenen deutschen Waffenerfolge für unsere koloniale Zukunft zu verwerten und auszunutzen. Unter den Zielen dieses neuen Feldzuges muß auch die marokkanische Frage wieder zur Sprache kommen. Ist doch in dem Verlauf der marokkanischen Angelegenheit vor dem Kriege unzweifelhaft einer der Herde des Weltbrandes zu suchen.

Als wir 1871, vor 46 Jahren, nach Frankreichs Niederwerfung, Elsaß-Lothringen dem deutschen Reiche zurückgewonnen hatten, da hoffte unser großer Bismarck — und unter den damals ganz anders gearteten Verhältnissen wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit —, daß Frankreich durch eine Ablenkung nach dem afrikanischen Norden und durch die Aussicht, dort leicht zu kolonialem Erwerb zu kommen, den Verlust von Elsaß-Lothringen schneller verschmerzen und den Revanchege Gedanken vergessen würde. Wir ließen also Frankreich in Marokko gewähren, obwohl dort schon damals deutsche kaufmännische Interessen bestanden.

Die Hoffnung hat sich leider als trügerisch erwiesen, weil sie den ehrgeizigen, ruhmgerigen und rachsüchtigen Charakter des französischen Volkes nicht richtig einschätzte. Die kolonialen

Bestrebungen Frankreichs in Nordafrika nahmen einen gewaltigen Aufschwung. Damit schwoh den Franzosen der Ramm immer mehr. Der Revanchegedanke, statt abzulassen, trat immer greller hervor. Unaufhörliche Hezartikel in der Presse, die ständige Wühlarbeit von Offizieren der alten Armee schürten das Feuer. Erfolglos blieben alle Bemühungen unseres vielgeliebten Kaisers, Frankreich zu versöhnen, und jahrelangem, weitestem Nachgeben der deutschen Politik, besonders auch in der Marokkofrage, folgten an Stelle eines besseren Einvernehmens nur neue Herausforderungen. Unser Verhalten wurde von den Franzosen als Schwäche verstanden.

In Verfolg dieser Politik kam es 1906 zur Algeciras-Konferenz, bei welcher England und Frankreich darauf ausgingen, Deutschland von jeder Verständigung über Marokko auszuschließen. Deutschland war diplomatisch in der Defensive und gab nach. Frankreich hat dann vermöge seiner guten Kenntnis der marokkanischen Verhältnisse, vermöge geschickter Beeinflussungen und unermüdtlich gesammelter Erfahrungen, und vermöge seines besseren Kartenmaterials die Ergebnisse der Konferenz alsbald zu Deutschlands wirtschaftlicher Schädigung ausgenutzt.

Die Abmachungen von Algeciras waren durch die Vermengung der Begriffe Sultanat und geographisches Marokko auf eine gänzlich unhaltbare, unklare Basis gestellt; sie konnten sich selbstverständlich nur auf das dem Sultan von Marokko untertänige Sultanat beziehen, in dem Stämme und eine Bevölkerung wohnen, die dem Sultan von alters her Steuern zahlen, oder das wenigstens einmal taten, und das Ansehen des Sultans anerkennen. Und die der Konferenz bewohnenden Vertreter des Sultans konnten nur über dieses Gebiet verfügen. Trotzdem ging Frankreich unter Verletzung des Sinnes der Akte sofort daran, seinen Einfluß auch über das ganze, das Atlas-Gebiet einschließende geographische Marokko auszudehnen. Das Sultanat bildet aber nur einen kleinen Teil davon. Den größeren Teil des Gebietes, welches die Landkarten als Marokko bezeichnen, und dessen südöstliche Ausdehnung über den Atlas geographisch überhaupt nicht feststeht, bewohnen völlig unabhängige Stämme, in deren Gebiet auch nicht einmal ein Geleitbrief des Sultans geachtet wird. So ist es auch wegen des Widerstandes dieser nicht unterworfenen, immer unru-



Marokko.

— überisch-afrikanisch-amerikan. Bahn. —

higen Stämme den Herrschern von Marokko niemals möglich gewesen, auf geradem Wege von einer Hauptstadt des Landes zur anderen, von Fez nach Marokko, zu gelangen; sie waren vielmehr gezwungen, bei Zurücklegung dieser Reise stets eine Strecke weit den Küstenweg über Rabat—Casablanca zu benutzen. —

Als ich kurz nach der Konferenz von Algieras mit dem Erwerb von Liegenschaften bei Tanger begann, bot sich mir die beste Gelegenheit, überall den besonders seit der Landung unseres Kaisers in Tanger (am 31. März 1905) zunehmenden deutschen Einfluß zu beobachten. Leider war es mit diesem Zunehmen halb vorbei. Als ich 1908 von Casablanca aus in Begleitung eines Algeriers das so äußerst fruchtbare Schauja-Gebiet durchzog und mir bei Ber Reschid und Serrat die französischen Vorpostenlinien ansah, konnte mich nur tiefstes Bedauern darüber erfüllen, daß dieser prachtvolle, dem Sultan gehörige Landesteil schon beträchtlich französisiert war und der deutsche Einfluß Schritt für Schritt verschwand. Noch kurz zuvor war ich oftmals dem Gerücht begegnet, Frankreich hätte Casablanca und seine Zone an Deutschland abgetreten. Bis zum Kriegsausbruch besuchte ich alljährlich Marokko und bereiste es zum Teil mit eigener Karawane, um es noch besser kennen zu lernen. Und immer trauriger wurden meine Erfahrungen. Die Klagen der deutschen Kaufleute in den Küstenplätzen bestätigten meine eigenen Eindrücke. —

Frankreich begann sich bei diesem Zurückweichen Deutschlands immer sicherer zu fühlen. Seine Uebergriffe mehrten sich. Von algerischer Seite her wurde der französische Interessensbereich über Figig bis tief ins Innere Marokkos unstört und unaufhaltjam so erweitert, daß Frankreich auch in hundert Jahren nicht zu dessen Besiedelung imstande ist. Deutschland blieb von der Verbreitung seiner Interessen im Innern des Landes ausgeschaltet, bei der Besiedelung der Küstenstädte aber wurde es durch Frankreichs Verhalten wirtschaftlich und in seinem Ansehen auf das schwerste geschädigt. Die Franzosen griffen in dieser Zeit zu den merkwürdigsten Mitteln. Um ihre Truppenstärke zu verschleiern, berichteten sie nach Europa Monate lang von angeblichen Rücktransporten, während in Wirklichkeit in Casablanca Truppen bei Tage eingeschifft wurden, um nachts wieder ausgeladen zu werden. —

So folgte dann gegen 1911 die Einrichtung einer kleinen internationalen Zone um Tanger, einer diese einschließenden, etwas größeren, aber immer noch kleinen spanischen Zone, und einer großen, sich über das ganze geographische Marokko ausbreitenden französischen Zone. Damit war die allmähliche gänzliche Verdrängung des deutschen Handels und des deutschen Kultureinflusses in die Wege geleitet. Dieser Rückblick auf das letzte Jahrzehnt deutscher Marokkopolitik muß jeden mit Trauer im Herzen erfüllen, der sich für Marokko und seine Zukunft und für ein Erblühen deutscher kolonialer Bestrebungen erwärmt hat.

Es kam zu dem Marokko-Abkommen von 1911 und im Anschluß daran zur Errichtung des französischen Protektorats 1912. Unsere Regierung hoffte durch Aufgeben fast aller unserer Marokko-Interessen von Frankreich und England eine entgegenkommende Haltung für uns im östlichen Mittelmeer und Entschädigung bei der Bagdad-Bahn zu gewinnen. Auch in dieser Erwartung sah sie sich bitter getäuscht. Frankreich und England dachten nicht daran, ihr Versprechen zu halten. Der Erwerb eines kleinen Teils des französischen Kongo konnte Deutschland die Preisgabe seiner viel wertvolleren Ansprüche in Marokko niemals ersetzen; herrscht doch gerade in diesem sumpfigen Kongogebiet nach den Mitteilungen eines deutschen Gelehrten, welcher dort mehrere Jahre Forschungen oblag, am allerschlimmsten die schreckliche Schlafkrankheit.

Mit der zunehmenden Erstarkung Frankreichs in Nordafrika wuchs der Revanchegedanke. Die Franzosen, statt uns für unser Entgegenkommen dankbar zu sein, lauerten nur auf die Gelegenheit, gegen uns loszuschlagen. 1914 endlich hielten sie, mit den Russen und Engländern verbündet, den Augenblick hierzu für gekommen. Sie haben damit, daß sie in Marokko unsere Vertragsrechte mit Füßen getreten haben, und damit, daß sie bei Kriegsausbruch und im weiteren Verlauf des Krieges die deutschen Bewohner Marokkos völkerrechtswidrig, brutal und unmenschlich und das deutsche Eigentum als vogelfrei behandelten, selbst alle Verträge vernichtet. Die Marokkofrage ist wieder aufgerollt, unsere alten ursprünglichen Interessen dort bestehen wieder zu Recht. Die Marokkofrage muß also

bei Erwägung der Kriegsziele als eine ganz neue Aufgabe behandelt werden.

Die schwarze Armee.

Was hat Frankreichs energische Betätigung in Marokko inzwischen für Früchte getragen! Der Masseneinsatz und die großen Erfolge französischer farbiger Truppen haben es uns bewiesen, welche Gefahr ein französisches Marokko für Deutschland schon jetzt ist und künftig noch mehr werden muß. Unsere Kämpfer an der Westfront haben erfahren, was Frankreich seinen schwarzen Truppen verdankt. Die französischen farbigen Armeen haben ganz unvergleichlich Größeres geleistet, als ihre Vorgänger von 1870/1871. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß ihre Verwendbarkeit, wenn sie fortdauernd gut geschult und, nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den französischen Kolonien, zahlenmäßig noch erheblich verstärkt werden, sich immer bedrohlicher geltend machen wird; zumal, wenn erst die beabsichtigte Sahara-Bahn den schwarzen Erdteil weiter erschlossen hat. Dazu kommt, daß es bessere, den Anstrengungen des Krieges und der Witterung gewachsenere Soldaten, als die gestählten Söhne Marokkos, kaum geben kann.

Seit Kriegsausbruch war die völlige Ausrottung der Deutschen in Marokko und des deutschen Ansehens bei der marokkanischen Bevölkerung durch Gewalt und Schimpf französisches Ziel. Gleichzeitig steht Frankreich im Begriff, die französische Zone über den ganzen afrikanischen Nordwesten, von Tunis über Algier, Marokko und den Atlas bis zum Senegal auszudehnen. Es plant ferner, durch die Sahara-Bahn von Algier aus über Timbuktú Afrikas Inneres für sich zu erschließen, und strebt im französischen Äquatorial-Afrika und im französischen Kongo dem Kongostrome zu.

Das deutsche Volk hat seiner Zeit, wie kaum bei einer anderen kolonialen Angelegenheit, für die Marokkofrage Interesse gezeigt. Heut stehen wir einer Welt von Feinden siegreich gegenüber, sind aber in Marokko von Frankreich gedemütigt und in unserem Ansehen bei den Marokkanern auf das Tiefste herabgesetzt. Erinnern wir uns besonders des Vorgehens gegen unsere Gesandtschaft in Tanger, das den Gipfelpunkt französischer Unverschäm-

heit bildete: wurde doch die Kaiserliche Gesandtschaft von der Polizeitruppe unter Führung französischer Offiziere überfallen und besetzt, der Kaiserliche Geschäftsträger und das Gesandtschaftspersonal in der entehrendsten Form entfernt und sofort zwangsweise an Bord eines französischen Kreuzers geschafft! Die Unverletzlichkeit des Gesandten und seines Hauses, die auch für das Rechtsbewußtsein einfachster Völkerschaften feststeht, wurde so gewalttätig verletzt, und damit gegen das deutsche Ansehen der schwerste Schlag geführt, der es treffen konnte. Darum entspricht es nicht der Würde des Deutschen Reiches, diese Frage abgeschlossen sein zu lassen.

Revanche.

Wenn jetzt noch, im Sommer 1917, nachdem beträchtliche Gebiete Frankreichs über zwei und ein halbes Jahr hindurch von uns besetzt sind, die Rückgabe Elsaß-Lothringens von der Deputiertenkammer, die doch als Ausdruck der französischen Volksstimmung gelten muß, verlangt wird, und man dabei vertrauensvoll auf die Erstarbung der französischen Kolonial-Armee hinweist, so ist das nicht bloß eine drohende Redensart. Solange Frankreichs nordafrikanische Kolonialmacht im Wachsen begriffen ist, so lange wird auch der Glaube in Frankreich bestehen, daß der Tag der Vergeltung und der Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen kommen werde. So unauslöschlich dieser Revanchegedanke in den Herzen der Franzosen feststeht, auf so realen Grundlagen ruhen ihre kolonialen Hoffnungen; denn, wenn Marokko alleiniger französischer Besitz bleibt, muß Frankreich politisch, wirtschaftlich und militärisch in wenigen Jahren einen ungeheuren Machtzuwachs erfahren, der für uns die stärkste Bedrohung darstellt. Zielt doch sein ausgesprochener Plan darauf hin, nach kaum 10 Jahren, wie im Oktober 1916 in der französischen Kammer erklärt wurde, zwei Millionen Mann gut ausgebildeter afrikanischer Mannschaften auf den europäischen Kriegsschauplatz zu führen! Davon käme eine Million auf Marokko. Diesen schwarzen Truppen müßten wir die gleiche Zahl gegenüberstellen, unser erstklassiges Menschenmaterial gegen farbige Franzosen! Wenn wir aber verhindern können, daß Frankreich in Marokko bleibt, wären wir um zwei

Millionen Soldaten stärker. — So ist Hand in Hand mit Frankreichs kolonialem Aufschwung, mit der Kräftigung seines nordwestafrikanischen Besitztums und mit den immer frecher gewordenen Herausforderungen des deutschen Ansehens in Marokko, die sich bis zu seiner völligen Vernichtung steigerten, der Revanchegedanke emporgeschwollen, der uns in Frankreich unseren leidenschaftlichsten, verbittertsten Gegner erkennen läßt.

Unsere bisherige Marokko-Politik war ein schwerer Fehler. Sie muß in kräftige, positive Bahnen einlenken, sie muß zu einer endgültigen, sachgemäßen Regelung der Marokko-Angelegenheit führen und uns für immer von dieser Bedrohung befreien, sonst ist an ein Nebeneinanderleben mit Frankreich ohne Krieg nie zu denken.

Spanien.

Es würde bei dem französischen Ausdehnungsbestreben voraussichtlich auch gar nicht lange dauern, bis Frankreich die spanische Zone in Marokko mit El-Araïsch und Tetuan besetzen würde. Jeder Spanier weiß dies und weiß, daß ein Sieg Frankreichs in diesem Weltkrieg Spanien sein Marokko-Besitztum kosten würde. Besteht doch überhaupt im spanischen Volk und in einem Teil seiner Presse schon seit Jahren eine besondere Abneigung gegen eine kriegerische Betätigung Spaniens in Marokko.

Ein Zusammengehen mit Spanien würde für uns schon wegen seiner geographischen Lage von allergrößter Bedeutung sein; Spanien selbst aber würde dabei frei werden von englischem und französischem Druck, der ständig zunehmend auf ihm lastet. Die Sympathie des spanischen Volkes ist im großen und ganzen bisher auf deutscher Seite gewesen, und nur die französische und englische Presse haben gegenteilige Einflüsse ausgeübt. Hiervon konnte sich der Verfasser auf seinen Reisen durch Spanien nach Tanger von der Zeit der Algeciras-Konferenz bis vor Kriegsausbruch überzeugen. Unserer Diplomatie winkt auch hier eine ebenso wichtige als lohnende Aufgabe. Spaniens König und Volk haben gelegentlich des Uebertritts der Deutschen Kameruns auf neutrales spanisches Gebiet ihrer freundlichen Gesinnung offenen Ausdruck gegeben, indem sie ihnen eine überaus zuvorkommende Behandlung zuteil werden ließen.

Jedem patriotisch gesinnten Spanier ist das englische Gibraltar ein Dorn im Auge, den er gern beseitigen würde, während er den mit teurem Blut und vielem Kostenaufwand erlangten Besitz in Marokko stets an Frankreich zu verlieren befürchten muß. Hielt doch Maura, der bekannte Führer der spanischen Konservativen und vormalige Ministerpräsident, in einer seiner letzten großen Reden scharfe Abrechnung mit England und Frankreich, indem er bezüglich Tangers und Gibralters sagte: „Wenn Spanien nicht eine grundsätzliche Aenderung in der englischen und französischen Politik herbeiführen kann, so können wir weder mit England, noch mit Frankreich gehen.“

Die in den Grenzprovinzen der Pyrenäen seit Jahr und Tag besonders stark zutage tretende gereizte Stimmung bekundet unzweideutig die Gegensätze, welche zwischen Spanien und Frankreich bestehen. Aber Spanien muß seiner ungeschützten Küstenstädte halber mit dem Heraustreten aus seiner Neutralität sehr vorsichtig sein. Zu seinem jüngsten Vorgehen, der Besetzung des Kap Juby — den Kanarischen Inseln nahe gelegen — würde sich Spanien vor dem Weltkriege nie aufgerafft haben. Erst die deutschen Erfolge zur See und zu Lande haben ihm dazu Mut gemacht. In seinen marokkanischen Interessen aber würde Spanien bei einem in Marokko erstarkten Deutschland sichere Anlehnung finden.

Hoffen wir, daß unsere Waffenerfolge in Europa uns eine feste Grundlage dafür bieten werden, daß wir Frankreich aus Marokko werfen können, und hoffen wir, daß inzwischen schon die Arbeit der deutschen U-Boote an Marokkos Küsten und im Hafen von Tanger die Sühne und die Vergeltung einleitet und die vormalige Hochachtung der Marokkaner für den „Ruß“ uns zurückgewinnt.

Im übrigen aber müssen Marokkos Völker wie Frankreichs farbige Truppen überhaupt vor allem in unseren Gefangenenlagern darüber belehrt werden, welche ungeheuren Blutopfer Frankreich von ihnen im Weltkrieg verlangt; es muß ihnen vor Augen geführt werden, wie sie, ohne bei ihrer Abfahrt ihre Bestimmung zu erfahren, in den Krieg gekehrt und vor die deutschen Drahtverhaue der Lorettohöhe und ungezählter anderer Orte getrieben wurden, und wie unmenschlich ihre Behandlung war; sie müssen wissen, daß Frankreich in Europa, selbst im Bündnis

mit sämtlichen Ententemächten, zu schwach war, Deutschland zu besiegen, und daß ihm dies auch mit Aufbietung aller seiner kolonialen Hilfstruppen nicht gelang.

Tanger und Agadir.

Wie Englands Kolonialmacht in Aegypten zu treffen ist, so Frankreichs in Marokko. Es ist nötig, daß wir das zur Zeit französischer Herrschaft unterstellte Tanger mit seinem Hafen, der internationalen Zone und dem Gibraltar gegenüber liegenden Gebirgsstock, dem Djebel Musa, gewinnen, und daß wir Agadir, mit dem Hinterland des Sus, nehmen. Tanger und Agadir, letzteres der beste Hafen der marokkanischen Westküste, müssen deutsche Flottenstützpunkte werden. Wir dürfen uns von der künftigen Welthandels- und Verkehrsstraße, der iberisch-afrikanisch-amerikanischen Eisenbahn, nicht abdrängen lassen. Diese Bahn soll, nachdem sie durch Spanien geführt hat, die Nordwestküste Afrikas begleiten, von Tanger über Casablanca, Mogador und Agadir bis Dakar laufen und in einer Dampferlinie nach Pernambuco sich fortsetzen. Sie wird die kürzeste Verbindung von London—Antwerpen nach Rio de Janeiro und Buenos-Ayres darstellen, sie wird ein Teil der Weltstraße nicht nur nach West- und Südafrika, sondern auch nach Mittel- und Südamerika werden.

Es ist einleuchtend, welche Bedeutung Marokko als Bindeglied mit Südamerika bekommen muß, wenn wir an die unaufhaltsame fortschreitende internationale Verkehrsentwicklung und an die großen Interessen denken, die das Deutschtum in Brasilien und Argentinien hat, und die doch nach dem Kriege alsbald zu neuem Leben erwachen werden.

Angegliedert werden muß unserem marokkanischen Besitz außer den zwischen Tanger und Agadir liegenden Plätzen, wie Saffi und Mogador, ganz Südmarokko bis zur spanischen Zone, mit dem großen Stamme der Udrar, der bereits vor einem Jahrzehnt sich der deutschen Schutzherrschaft lediglich darum unterstellen wollte, um nicht später dem Interessenbereich des verhassten Frankreich einverleibt zu werden.

Wenn wir uns fragen, was Spanien zu solchen Plänen sagen möchte, so ist zu bedenken, daß Tanger, als spanischer

Besitz, für Spanien stets ein Sorgenkind bedeuten würde, das jederzeit unter englischem und französischem Druck stände. Neulich, in der Nacht zum 2. Juni, fielen „infolge eines Richtfehlers bei dem Übungschießen der Batterien von Gibraltar“ etwa 20 englische Granaten von 30,5 cm auf Algeciras. Dieser eigentümliche Richtfehler sollte doch die Spanier nur einmal wieder den Pfahl Gibraltar in ihrem Fleisch fühlen lassen und sie vor einer politischen Wendung warnen. Niemand, der die militärische Lage und die örtlichen Verhältnisse auf Gibraltar kennt, wird an diesen Richtfehler glauben, man wird sich vielmehr daran erinnern, daß England erklärt hat, spanische Befestigungen in dem Gibraltar gegenüber liegenden bergigen Gelände als Kriegserklärung auffassen zu müssen. Ist Tanger jedoch deutsch, so wird Spanien daran einen Anhalt haben, der eine Erstarkung seines Kolonialbesitzes, sowie Spaniens überhaupt, mit sich bringen muß. Ein Zusammengehen Deutschlands und Spaniens, nachdem wir in Marokko wieder Fuß gefaßt haben, wird beiden Teilen nur zum allergrößten Vorteil gereichen. —

Man könnte später auch an die für uns dringend notwendige Begung eines deutschen Kabels nach Marokko über Vigo und die Kanarischen Inseln denken, vielleicht sogar — ohne Spaniens übriges kanarisches Eigentum zu zerreißen — an eine Abtretung der unweit Marokkos Küste gelegenen Insel Lanzarote an Deutschland. —

Deutschland kann heute nur Kolonien brauchen, die es jederzeit erreichen kann, oder solche, die im Kriegsfall auf eigenen Füßen stehen. Frankreich befindet sich nicht in der Lage, Deutschland allein mit Kapital Sühne und Genugtuung beim Friedensschluß bieten zu können. Unsere Entschädigung wird daher in Gebietsabtretungen bestehen. Marokko ist das Land, dessen Besitz Frankreich in seinem Revanchegeanken bestärkte. Es darf somit nicht bei Frankreich belassen werden, sonst ständen wir trotz aller unserer Waffenerfolge nach dem Feldzuge weit ungünstiger da, als vor ihm.

Ein Blick auf die Weltkarte und Marokkos geographische Lage zeigt, daß dieses für uns in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung unschätzbar ist, und daß zwei der wichtigsten Weltwege an seinen Küsten entlang laufen. Wie das Kapland im Süden und Aegypten im Nordosten, so ist

Marokko im Nordwesten die Pforte des dreieckigen schwarzen Erdteils. Der Besitz des französischen Marokko gibt uns die Gewähr eines Dauerfriedens. Das möge unsere Diplomatie bei Friedensschluß bedenken.

Gar eng verknüpft mit Deutschlands kolonialer Zukunft und mit Deutschlands Sicherheit überhaupt ist daher die Marokkofrage. Frankreichs Beteiligung am Weltkrieg und seine Siegeshoffnungen schienen ganz besonders auf die Machtstellung zurückgeführt werden zu müssen, welche es in verhältnismäßig kurzer Zeit durch seinen nordafrikanischen Besitz errang. Unsere künftige Ruhe hängt davon ab, daß wir Frankreichs Macht dort brechen oder doch ganz erheblich einschränken. Dazu kommt, daß Marokko, dieses reiche, schöne Land voller Entwicklungsmöglichkeiten, an dessen Rändern wichtige Straßen des Weltverkehrs vorüberführen, in wenig Tagen von Deutschland aus zu erreichen ist. Und in diesem Land, in welchem die Bäume doppelt so schnell als bei uns zu Hause wachsen, finden wir Siedlungsgebiet in Menge, und Rohprodukte in Hülle und Fülle, von der besten Art, soviel wir brauchen. Der deutsche Kaufmann und der deutsche Pflanzler werden dort durch Intelligenz, Arbeitslust und Unternehmungsgeist jeden Nichtdeutschen schneller überflügeln, als irgendwo anders.

Also auch hier gilt es, ganze Arbeit zu schaffen und unsere vaterländischen Interessen voll wahrzunehmen. Marokko ist für Deutschland entweder eine Quelle ewiger Bedrohung oder eine der sichersten und ergiebigsten Grundlagen für seine koloniale Zukunft.

V.

Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele.

Unsere Feinde.

Deutschlands weltwirtschaftliche Ziele müssen sich darauf richten, freie Bahn zu schaffen für unsern Verkehr in Handel und Wandel, welcher bei der starken Bevölkerungszunahme des Mutterlandes auf eine Betätigung über die Landesgrenzen hinaus und über See angewiesen ist. Dazu brauchen wir die Freiheit der Meere und der Weltverkehrsstraßen, dazu brauchen wir große und starke Kolonialgebiete, und dazu brauchen wir gesicherte Stützpunkte auf den Wegen nach unseren Kolonien.

Daß unsere politische und wirtschaftliche Lage, wie sie vor dem Weltkrieg bestanden hat, daß der status quo ante zur Befriedigung dieser Ziele ungenügend gewesen ist, hat der Verlauf der Dinge in diesem Kriege, haben insbesondere die Erfahrungen bewiesen, die wir mit unseren Kolonien machen mußten: unser Kolonialbesitz ist uns zum allergrößten Teil verloren gegangen, viele unserer Auslandskreuzer sind vernichtet, sie ruhen mit ihren tapferen Besatzungen auf dem Grunde der See. Wenn wir also leben, wenn wir atmen wollen, wenn wir vor künftigen Ueberfällen gesichert sein wollen, dann müssen wir unsere Kriegsziele so fassen, daß der Friede uns bessere und gesichrtere Lebensbedingungen bringt, und daß unsere koloniale Entwicklung in Zukunft auf ausichtsreicherer, gesunderer Grundlage in neuen und gedeihlicheren Bahnen vorwärts schreiten kann. Dazu gehört die Ausdehnung und Sicherung unserer Reichsgrenzen, die Begründung eines zusammenhängenden,

in sich gefesteten Kolonialreiches in Mittelasrika und die Erwerbung starker Stützpunkte an den drei Weltverkehrsstraßen, wie sie in Vorstehendem nachgewiesen worden sind: Antwerpen mit der Scheldemündung, der Halbinsel Sinai mit der Bucht von Akaba und der Gebiete von Tanger und Agadir. Dadurch müssen die Bagdad-Bahn, der Suez-Kanal und der iberisch-afrikanisch-amerikanische Handelsweg von Englands und Frankreichs Herrschaft befreit werden. Das müssen unsere klaren Kriegsziele auf kolonialem Gebiete sein und bleiben.

Im Gegensatz dazu geht die ausgesprochene Absicht unserer Feinde dahin, die Lebensbedingungen des deutschen Volkes nach dem Kriege noch schlechter zu gestalten, als sie vor ihm waren. Sie wollen Deutschland verkleinern und zerstückeln, ebenso wie sie Oesterreich-Ungarn auflösen, die Türkei aus Europa werfen und Bulgarien zum abhängigen Kleinstaat zurückdrücken wollen. Sie möchten uns nicht bloß die Möglichkeit nehmen, als gleichberechtigte Großmacht zwischen ihnen zu stehen, sie möchten Germania die Kaiserkrone vom Haupte reißen, und am liebsten möchten sie das Deutschtum überhaupt, das sie nicht verstehen und das sie darum hassen, vertilgen und unseren Bestand als Nation vernichten. Wenn sie nun auch freilich bei der Aufstellung aller dieser ihrer Pläne und Wünsche den Mund überreichlich voll nehmen, wie das angelsächsische und romanische Art ist, mit einer Absicht ist es ihnen bitterer Ernst, weil die Veranlassung dazu in allzu realem und auf sie stark fühlbar wirkendem Boden ruht: die Angst vor unserer weiteren weltwirtschaftlichen Entwicklung, wie sie sich aus der Intelligenz, der Tüchtigkeit und dem Unternehmungsgeist unseres Volkes und seiner wirtschaftlichen Führer voraussehen läßt, hat ihren festen Entschluß reifen lassen, unsere koloniale Zukunft ganz und gar zu zertrümmern.

Darum darf nichts uns davon abhalten, unsere Kriegsziele so zu stecken, daß diese Absichten unserer Feinde zu Schanden werden. Daß wir das können, daß wir besonders auch die politischen und weltwirtschaftlichen Ziele im Orient, wie sie hier dargelegt wurden, durchführen können, dafür bürgen uns schon jetzt die Erfolge, die unsere Waffen im Verlauf des Weltkrieges zu Lande und zu Wasser in Europa mit Gottes Segen erreicht haben.

Denn die Stärke unserer Armee und unserer Flotte ist und bleibt die Grundlage für alle unsere Weltpolitik. Daß unsere Feinde ernstlich geschwächt sind, daß sie fühlen, wie das Wasser ihnen an die Kehle steigt, dafür zeugt der Umstand, daß sie, die in der Wahl ihrer Waffen von Anfang an nicht von Gewissensbedenken geplagt gewesen sind, zu immer unwürdigeren und ver zweifelteren Kampfmitteln greifen. Sie, die „Befreier der kleinen Völker“, vergewaltigen Griechenland und zwingen es nun doch noch zur Mobilmachung, sie steigern ihren brutalen Druck auf die nordischen Neutralen zur Unerträglichkeit. Sie, die Beschützer heiliger Stätten, die sich über die Beschädigungen der Kathedrale von Reims trotz der in ihrem Schatten aufgefahrenen französischen Batterien so aufregten, belegen Jerusalem mit Fliegerbomben, das uralte Heiligtum dreier Weltreligionen. Sie sind am Rande mit ihren Kenntnissen. Widerwillig nur und mit Gewalt lassen sich die nach Frieden lechzenden Russen in eine neue Offensive hineinpeitschen, die für sie zur Schlachtbank wird, und England muß seine besten Truppen an unserer Westfront hinopfern. Immer offener wird es, daß sie alle erdenklichen Mittel aufwenden und alle Kräfte anspannen, weil ihnen die Ueberzeugung zu dämmern beginnt, daß, wenn der Durchbruch durch die deutsche Front jetzt nicht gelingt, die Besiegung Deutschlands in Europa in der Unwahrscheinlichkeit Nebel zerrinnt. Und Hindenburg hat in Wien gesagt: „Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen!“

Solchen Feinden gegenüber, deren Handlungen sich auf Neid, Haß und Rache gründen, kann nur der volle Sieg zu einem langdauernden Frieden führen. Zum immer währenden Frieden freilich auch der nicht. Denn hier auf Erden gibt es keinen ewigen Frieden. Die niemals stillstehende Entwicklung drängt im Kleinen wie im großen immer wieder zu Reibungen, immer wieder zum Kampf. Aber einen langdauernden Frieden können wir uns, unseren Kindern und Kindeskindern erstreiten, wenn wir fest bleiben. Deshalb sind keine vorzeitigen Anbietungen am Platze, kein Entgegenkommen, kein Hinhorchen hierhin und dahin, keine Hoffnungen auf Erkenntlichkeit gegenüber vornehmem und anständigem Verhalten von unserer Seite, die schon im Frieden uns so oft und so bitter enttäuscht haben. Nur der vollständige Sieg unserer Waffen darf unser Kriegs-

-v. Schuybar-Milchling, Kolonialpolitik und Kriegsziele.

ziel sein, nur der vollständige Sieg unserer Waffen kann uns die Bahn frei machen für die Erreichung unserer klar erkannten und unerbittlich fest zu haltenden Friedensziele.

Denn über den jetzigen Krieg hinaus gehen ihr Haß und ihr Vernichtungswille. Den Wirtschaftskrieg bis aufs Blut haben sie uns schon angekündigt für die Zeit nach dem Friedensschluß, und sie werden vor einem neuen Krieg gegen uns nicht zurückschrecken, wenn wir ihnen die Kraft dazu lassen, wenn wir jetzt nicht reinen Tisch machen. Von neuem und in noch gewaltigeren Massen werden sie ihre farbigen Legionen gegen uns heranzuführen. Wie schon in diesem Feldzug England, Frankreich und Rußland nicht nur ihre weißen Regimenter, sondern auch die ihnen untertänigen schwarzen, braunen und gelben Völker in ungezählten Scharen aus aller Welt gegen uns aufgebieten haben, wie sie sich nicht gescheut haben, die Söhne der gelben Rasse in ihren Bund aufzunehmen und in die europäische Verwicklung hineinzuzerren, so werden England und Frankreich, nachdem sie die allgemeine Wehrpflicht in ihren Kolonien ins Werk gesetzt haben, die doppelte und die dreifache Zahl von Negern, Indern und Mongolen zum Kampf gegen Deutschland heranzuführen und uns so zu erdrücken suchen.

Darum müssen wir stark und hart bleiben, daß wir aus dem jetzigen Feldzug als Sieger hervorgehen. Und wenn uns das gelungen ist, müssen wir uns auch in unserem wiedererlangten und vergrößerten Kolonialreich in Afrika stark machen, daß wir in einem neuen Weltkriege, dessen Schwerpunkt im Orient liegen wird, genug gerüstet sind, um diejenige Rolle zu spielen, die der Größe unseres Volkes und seinem Können zukommt. Darum jetzt keine Annäherungsversuche! An Niemand! Das muß aufhören! Sie halten es doch nur für Schwäche von uns und antworten mit brutalem Hohn, mit frechem Spott und mit erneuten Feindseligkeiten. Kalt und klar müssen wir unsern Gegnern und ihren Plänen ins Auge schauen. Kalt und hart müssen wir ihnen unsere Kriegsziele entgegensetzen und unsere Friedensbedingungen vorhalten. Unerbittlich müssen wir auf dem bestehen, was wir als unser gutes Recht erkannt haben und fordern dürfen.

Und wenn wir endlich wieder Frieden haben werden, auch dann kein Entgegenkommen, kein Vergessen! Lernen wir von

ihnen! Freilich ist es nicht deutsche Art, wie die Franzosen, haßerfüllte Revanchegeanken und Rachegeleüste Jahre und Jahre hindurch zu nähren und in der heranwachsenden Jugend künstlich groß zu züchten. Aber kalt und fest sollen wir bleiben in der Politik und in würdiger und fühler Ueberlegenheit alle unklaren Gefühlseinflüsse von uns weisen und unterdrücken. Immer aufs neue wollen wir vor allem der Kampfmittel und der Gesinnung gedenken, die unsere Feinde bei diesem blutigen Völkerringen, entkleidet aller Menschlichkeit, gegen uns angewandt und gezeigt haben: Der barbarischen und entwürdigenden Behandlung der gefangenen Offiziere und Mannschaften, besonders der von den Franzosen nach Afrika verschleppten, der völkerrechtswidrigen und empörenden Mißhandlung der Zivilgefangenen und der Deutschen beiderlei Geschlechts in unseren Kolonien, der feigen Morde an mehrlosen Schiffbrüchigen, Seeleuten und Luftschiffen, die in den Wellen mit dem Tode kämpften.

Mögen sie uns hassen —! Sie werden uns hassen, so und so, wie sie uns immer gehaßt haben. Aber der Haß macht blind. England, das mächtige Inselreich, das sich für unangreifbar hielt und darauf seine frivole Politik gegen Deutschland stützte, sieht seine Weltherrschaft gefährdet. Bei Kriegsbeginn hat ein englischer Staatsmann gesagt, England werde die Beteiligung am Kriege nicht viel mehr kosten, als wenn es neutral bliebe. Das Blättchen hat sich bitter für die Engländer gewendet! Gestraft ist England schon heute dafür, daß es alle Bande vergaß, die es mit uns verknüpften, obwohl doch ein Zusammenhalten der angelsächsischen und der germanischen Rasse eigentlich gegeben erschien, und obwohl die strittigen Punkte, die vor Kriegsbeginn vorhanden waren, nicht unüberbrückbar gewesen sind. Gestraft ist England, daß es, politisch sonst so klug, sogar seine vielleicht noch größeren Interessen in Ostasien über seinem Haß gegen Deutschland und über seiner Angst vor Deutschland übersehen hat. Nun mögen sie uns kommen!

Halten wir es mit Schillers Tell: Der Starke ist am mächtigsten allein! Der Weltkrieg hat die frühere Auffassung unserer Feinde über Deutschland und seine Macht auf militärischem und seine Hilfsquellen auf wirtschaftlichem Gebiet gebrochen. Sie ahnen die Wahrheit. Und wir dürfen zuversichtlich sein. Antwortete doch Ende Mai Hindenburg auf ein Guldigungsstelegramm der

nationalen Vereine Braunschweigs: „Ich bin gewiß, daß die großen Opfer unseres Volkes und die Heldentaten der deutschen Kriegsmacht ihren Lohn finden werden.“ Was wollen wir weiter, als daß unser klares Recht sich durchsetze? Das Prinzip der Gleichberechtigung in der Staatenwelt wird von unsern Feinden nur im Munde geführt. England gar hält es für sein Recht, die Weltmacht zu sein. Wir wollen eine Weltmacht sein, neben und mit den anderen. Das ist auch unser gutes Recht!

Wenn England und Frankreich ihre Kriegsziele laut durch die ganze Welt ausrufen, wenn die Entente-Pressen die Vernichtung des Deutschtums mit Posaunenstößen dem Erdbreis verkündet, dann erscheint es sehr fraglich, ob es vaterländischen Interessen entspricht, dem gegenüber ganz und gar zu schweigen. Denn unter den obwaltenden Umständen kann unser vornehmer Schweigen über unsere Ziele leicht als Unsicherheit, als Mangel an Selbstvertrauen, als innerer Verzicht auf den Erfolg ausgelegt werden, nicht nur bei unseren Feinden, sondern, was schlimmer ist, auch bei den Neutralen. Und das ist hier und da auch schon geschehen. Darum sei es nochmals betont: die Presse des neutralen Auslandes muß in dieser für Deutschlands Ansehen so hochwichtigen Zeit von uns viel mehr aufgeklärt, es muß viel mehr und geschickter mit ihr gearbeitet werden. Sie muß und kann in ausgiebigerem Maße dazu benutzt werden, um auf die öffentliche Meinung der Neutralen sowohl, wie dadurch auch der feindlichen Länder einzuwirken. Unsere militärischen Riesenerfolge müssen in dieser Richtung gründlicher ausgenutzt, und diplomatische Erfolge, die sich daran knüpfen sollen, auch auf diesem Wege vorbereitet werden.

Es ist selbstverständlich nicht empfehlenswert, der Welt im voraus alles anzukündigen, was wir Deutschen zur Erstarbung unseres Vaterlandes anstreben, und welche Mittel wir dazu anzuwenden gedenken. Es scheint aber doch erforderlich zu sein, jenem großsprecherischen und gut bezahlten Getue der feindlichen Presse auf seinem eigensten Gebiet entgegenzuwirken. Wir müssen unbedingt die neutrale Presse bewegen, die ungeheuren Mißerfolge der Ententemächte und unsere Siege in Europa in ihrer Bedeutung und in ihren Folgen mehr ins rechte Licht zu stellen. Die Listen lächerlicher und anmaßender englischer und französischer Friedensbedingungen, wie sie des öfteren in der

Morning-Post und anderen englischen und französischen Blättern erschienen, sind ja etwas seltener und etwas kürzer geworden; aber sie schweigen noch lange nicht. Und darum müssen auch wir reden. Gegen ein brutales großes Maul, hinter dem ja nicht einmal immer das größere Selbstvertrauen zu finden ist, gibt es schließlich kein besseres Mittel, als auch zu schreien. Darauf ist der Maulheld gewöhnlich am wenigsten vorbereitet. —

Russische Freundschaft.

Wenn es des eisernen Kanzlers Otto von Bismarck großer Wunsch auch war, Rußland von Deutschland nach Osten hin abzulenken, und wenn wir uns auch gern mit diesem Gedanken trugen, wie mit dem eines nachbarlich-freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland, ja mit dem eines deutsch-russischen Zusammengehens, so gibt uns doch ein Blick auf die Weltkarte und das russische Eisenbahnen-Aufklärung darüber, wie die Dinge wirklich gelegen haben und liegen.

Rußlands ganzes Interesse war seit Jahrzehnten auf die Erweiterung seiner Grenzen gegen Westen auf Kosten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gerichtet. Während eine einzige Hauptlinie, die sibirische Eisenbahn, Rußland durch die Mandchurei mit seinem vielgenannten Hafen Wladiwostok verbindet, laufen sechs Haupteisenbahnen aus dem Innern des Landes auf der Linie Warschau—Brest-Litowsk zusammen. Sie bringen, in Verbindung mit dem russischen Einfall in Ostpreußen und dem Massenansturm russischer Völkerschaften gegen uns, deutlich genug zum Ausdruck, welche Absichten Rußland für den Kriegsfall lange gehegt hat.

Ostpreußens verwüstete Stätten zeugen davon, wie weit Rußland auf diesen Ueberfall vorbereitet gewesen ist; er war der Dank der russischen Politik an die deutsche dafür, daß Deutschland die Zeit russischer Schwäche während seines Krieges mit Japan ungenutzt hatte vorübergehen lassen. Was Deutschland von russischer Freundschaft zu halten hat, darüber hat der Krieg uns hoffentlich für immer die Augen geöffnet. Dankbar wird das deutsche Volk für alle Zeiten sein, daß Gott ihm zur rechten Stunde in Hindenburg den Mann sandte, welchem es gelang, größeres Unheil abzuwenden und Deutschlands

Waffenerfolge weit über die Grenzen hinaus bis in ihre heutigen Stellungen zu tragen. Vergessen wir doch nicht, was Rußland uns angetan hätte, wenn seine „Walze“ nicht zum Stehen gebracht worden wäre! —

Im Verfolg eigenster Interessen in Ostasien hatten England und Japan es längst verstanden, die russische Politik glauben zu machen, daß Rußlands große Zukunft nicht dort, sondern in Europa zu suchen sei. Und Japan scheint es jetzt ja auch gelungen zu sein, Rußland von den Gestaden des Großen Ozeans abzurängen. Neben den Einflüssen Englands und Japans waren mächtige Parteien in Rußland selbst bestrebt, es gegen Deutschland in den Krieg zu treiben, um die Niederlage gegen Japan auszuweichen, die Mißerfolge in der Orientpolitik wieder auszugleichen und das Volk von inneren Fragen abzulenken. So benutzte Rußland den Augenblick, in welchem England und Frankreich gemeinsam zu Deutschlands Vernichtung ausholten, um auch über uns herzufallen. Gottes gnädiger Wille hat die Pläne unserer Feinde zu Schanden gemacht. Der Sturz des Zarentums, die neue Regierung, die Uneinigkeit über die Weiterführung des Krieges und stetig steigende wirtschaftliche Schwierigkeiten haben Rußlands Kraft jedenfalls für die nächste Zeit erheblich geschwächt. Was dort weiter werden wird, das weiß freilich niemand. Nicht Amerika mehr, sondern Rußland ist jetzt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Nach solchen traurigen Erfahrungen mit Rußland erscheint es unter allen Umständen als unserer Regierung heilige Pflicht, die östlichen Landesgrenzen so zu erweitern, wie es das Staatswohl für künftige Zeiten in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Beziehung nach der Meinung erprobter Sachverständiger erfordert.

Da der Krieg in Europa zu Englands Ungunsten verläuft, müssen wir mit einem neuen Weltkampf auf kolonialem Gebiet rechnen, in welchem es sich in der Hauptsache um den Osten handeln wird. Denn Englands und Rußlands Interessengegensätze in Asien treten immer mehr hervor, und Japan war bisher alles andere, als ein müßiger Zuschauer. Jede Schwächung Rußlands ist ja für England wie für Japan bloß ein Gewinn. Beide haben daher, angeblich zur Ueberwachung der dem russischen Staat gemachten großen Anleihen, Sonder-

abmachungen getroffen, um Rußland zur Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland anzuhalten, und haben ihm mit der Entziehung der Kriegszuschüsse und Lieferungen gedroht, wenn es sich weiter zu kämpfen weigern sollte.

England und Japan im Bunde bezwecken Rußlands Einschüderung durch Besetzung seiner wichtigsten strategischen Plätze. So erstrebt England in der Ostsee die dem rigaischen und dem finnischen Meerbusen vorliegenden Inseln, und hat Pressenachrichten zufolge Archangelsk, Rußlands Haupthafen am Weißen Meer, und Alexandrowsk bereits besetzt. Doch nicht genug! Im Mittelmeer hat es sich Cyperns und der den Dardanellen vorgelagerten griechischen Inseln bemächtigt, um Rußland hier die Ausfahrt zu sperren, falls dieses Konstantinopel oder doch, etwa durch ein Uebereinkommen mit der Türkei, die freie Durchfahrt durch die Dardanellen erlangen sollte. Das edle England hofft eben, seine militärischen Mißerfolge zu Lande und zu Wasser zu vertuschen und, in aufrichtiger Entente freundschaft, den bisher mächtigen russischen Bundesgenossen zu drücken und ihn durch seine geschickte, mit allen Mitteln arbeitende Diplomatie zu seinem Vasallen zu machen.

Bei der Beurteilung unseres Verhältnisses zu Rußland dürfen wir jedenfalls nicht vergessen, daß der Süden des russischen Reiches für uns ebenso wichtig ist, wie der Nordwesten. Schon durch unseren Feldzug in Rumänien hat sich das Kriegstheater nach dem Südosten Europas, den Gestaden des Schwarzen Meeres zu, ausgedehnt, und sein Schwerpunkt hat sich entsprechend verschoben. Im Norden Rußlands bedeutet Petersburg freilich den Brennpunkt alles politischen Lebens und Treibens, im Süden aber ist Odessa mit seinem Hafen der Mittelpunkt russischen Handels und Verkehrslebens. Da nun in dem langen Winter des russischen Nordens durch das mit Eis und Schnee bedeckte Weiße Meer und die so hervorgerufene Unzugänglichkeit des Hafens von Archangelsk die Lebensmittel- und Munitionszufuhr auf diesem Wege erheblich erschwert wird, so bleibt dafür nur die sibirische Bahn und der Weg über Norwegen und Schweden. Bei der ständig wachsenden Unordnung im russischen Reiche scheint daher schon jetzt die Ernährungsfrage für die Russen durchaus bedenklich. Käme nun eine Bedrohung Odessas durch uns hinzu, dann wäre Rußland vor eine Krise gestellt.

So wie so wird Rußland die Zechen bezahlen müssen, es wird aus dem Weltkrieg als der Staat hervorgehen, welcher durch Gebietsabtretungen am meisten betroffen werden wird. Es kann kommen, daß Rußland von der Ostsee, vom Mittelmeer, vom Persischen Meerbusen und vom Großen Ozean teils von uns, teils von seinen Freunden zurückgedrängt wird, und daß damit sein seit Jahrhunderten, von der Zeit Peters des Großen her, energisch verfolgtes Streben, an den Meeren Fuß zu fassen, gänzlich vernichtet, und seine Bedeutung als Großmacht wesentlich herabgedrückt wird.

Die gelbe Rasse.

Nicht ohne Grund hat unser Kaiser seinerzeit in Bild und Wort ausgesprochen: Völker Europas, wahr! eure heiligsten Güter! Er sah die Gefahr, die im fernen Osten drohend und wachsend ihr Fragenhaupt erhob, und wollte die alten Kulturnationen um den damaligen Dreibund scharf warnen, daß sie einig, fest und nachdrücklich ihr entgegenträten. Die Völker Europas haben seinen Ruf nicht gehört. Uns gegenüber hat Japan grinsend und prompt quittiert: es hat uns die vor seiner Tür liegenden, blühenden Kolonien Kiautschou, Tsingtau und Schantung trotz deren zähesten Verteidigung genommen. Die andern werden seine Macht auch noch spüren. Auch die, welche zur Zeit mit ihm verbündet sind.

Denn während in Europa das britische Inselreich bemüht ist, sich zu Weltkriegszeiten möglichst vieler strategischer Punkte als Pfänder für die Friedensverhandlungen zu bemächtigen, verfolgt im asiatischen Osten Japan, in gleicher insularer Lage, noch weit größere Ziele. Abgesehen davon, daß es Deutschland, seinem vormaligen Lehrmeister, dessen ostasiatischen Besitz entriß, bestand freilich bisher seine ganze unmittelbare Beteiligung am weiteren Verlauf des Weltkrieges darin, daß es seinen Bundesgenossen in Europa Munition und Kriegsmaterial lieferte, und so die gegenseitige Zerfleischung der abendländischen Großmächte förderte. Aber seiner schlauen, mit der Zukunft rechnenden Politik gilt als unverrückbares Ziel für einen noch kommenden Krieg, die Vorherrschaft in Ostasien zu gewinnen, und die in gleicher Richtung sich bewegenden Bestrebungen der augenblicklich noch mit ihm verbündeten Ententemächte Rußland und England einzudämmen. Gleichzeitig ist sie darauf bedacht, Ame-

rikas Einfluß in Asien zu unterbinden und diesem bei nächster Gelegenheit die von Japanern längst überschwemmten Philippinen zu nehmen, welche Amerika schwerlich halten können würde.

Japans großzügige Ausdehnungspolitik geht ferner darauf aus, die morschen Zustände des offen vor ihm liegenden großen chinesischen Reiches weidlich auszunutzen und es einst mit zu beherrschen. Jede Verlängerung des europäischen Krieges und die zunehmende Vereinzelnung großer indischer und chinesischer Truppenmassen in diesen durch England kann seinen Zwecken bei dem Spiel der ostasiatischen Schachpartie also nur Vorschub leisten. So bedeutet jeder Tag länger Krieg in Europa eine Schwächung Englands in Ostasien zu Gunsten Japans.

Rußland zeigte bereits bei seinem Abkommen mit Japan vom 3. Juli 1916 solche Schwäche, daß Japan, zunächst im Zusammengehen mit England, die augenblicklichen Schwierigkeiten Rußlands voll nach allen Seiten ausnützen konnte. Weite Gebiete der Mandschurei und auch Teile des Generalgouvernements Amur sollen ihm durch sein jüngstes Sonderabkommen mit England für bestimmte Gegenleistungen versprochen worden sein. Das würde Rußlands Bestreben, am Großen Ozean mitzusprechen, den denkbar schwersten Stoß versetzen, und seine Herrschaft in Ostasien, die ohnehin bereits vollständig erschüttert und untergraben ist, dürfte dann kaum noch auf dem Papier stehen. Rußland wird zum Vasallen Englands und Japans, deren Syndikate, ebenso wie die Amerikas, schon heute den Wirrwar im Innern des großen Reiches und die finanziellen Nöte des Staates und der Gemeinden ausnützen, um öffentliche Institute aller Art durch Pachtung oder als Pfand an sich zu bringen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen und Aussichten in Rußland der Druck der Friedensbewegung sich immer fühlbarer macht, und der Ruf nach Frieden, auch ohne Gebietserweiterungen oder andere Vorteile für Rußland, immer lauter ertönt.

Aber das Zusammengehen Japans mit England kann auch nur vorübergehend sein; denn das japanische Ausdehnungsbestreben wird sich später auch gegen England, und ebenso gegen Amerika, wenden. Da Japan darauf abzielt, allmählich ganz China seinem Einfluß zu unterwerfen, und den Grundsatz aufstellt, „Asien den Asiaten“, so werden ferner über kurz oder lang

auch der französische Besitz Annam und Tonking, und endlich die holländischen Sunda-Inseln dem Wechsel der Zeiten verfallen. Gegen wen Japan sich zunächst wenden wird, dürfte davon abhängen, welche der genannten Mächte seinen großen Zielen am meisten hinderlich ist, und gegen welche es die größten Erfolge auf die leichteste Weise einzuheimen hoffen kann. Manches weist in diesem Sinne auf Amerika hin.

Es gibt kaum — wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre — ein lächerlicheres „Bündnis“, als das zwischen England, Rußland und Japan: Jeder ist des anderen Feind, und zwei sind immer heimlich gegen den dritten verschworen. Das Zusammengehen Japans mit Rußland in Ostasien ist, wie wir schon sagten, für England die größte Gefahr. Denn während England in Europa kämpfte, und Japan ihm, Frankreich und Rußland, für gutes Geld natürlich, große Kriegslieferungen und Zufuhren machte, während die kriegsführenden Mächte sich ständig weiter schwächten, vergrößerte Japan in China und in Ostasien überhaupt nicht nur seine Kapitalkraft, sondern seine gesamte wirtschaftliche, politische und militärische Stellung.

Die Gestaltung der Dinge brachte es mit sich, daß England an Japan, vermutlich nur, um es vorläufig zu fördern, die Verwaltung der vormals deutschen Marschall-Inseln übertrug, trotzdem Japan England auch dadurch in Neu-Guinea und in Australien ständig mehr bedroht.

Rußland trat an Japan für dessen Kriegslieferungen den nördlichen Teil von Sachalin und zugleich die bei Charbin einmündende, von Peking und Tientsin — Mukden kommende Eisenbahn ab. Durch die Besetzung Charbins kam Japan in die Lage, den Verkehr der sibirischen Bahn nach Wladiwostok, dem einzigen russischen eisfreien Hafen, im Falle von Verwickelungen sperren zu können. Anscheinend hat es auch bereits diese Verbindung unterbrochen und sogar von Wladiwostok selbst Besitz ergriffen. Wie es heißt, hat Japan auch schon begonnen, die sibirische Bahn für sich zweigleisig auszubauen.

So hat sich Japan die Wege geöffnet, die es bei Aufteilung des chinesischen Kaiserreiches zum Herrn der Lage machen; es hat, auch durch seine außerordentlich günstige geographische Lage unterstützt, im Weltkrieg die größten Vorteile errungen und in der kurzen Zeit seiner Entwicklung ungeheure politische

und militärische Erfolge davongetragen. Dies wird wie von Rußland, so auch von England in kommenden Zeiten noch als eine schwere Last empfunden werden. Ob Deutschland oder seine Feinde in dem blutigen Ringen Sieger bleiben werden, für Japan kann der Ausgang dieses Krieges ziemlich gleichgültig sein. Denn der Kampf der europäischen Mächte gegeneinander mindert ihrer aller Kraft zu Japans Gunsten. Dieses verspricht in Ostasien das zu werden, was England in Europa gewesen ist und noch sein möchte: die herrschende Macht, zu der mit Selbstverständlichkeit alles aufsehaut, und nach der sich alles richtet.

Der ungeschickte Wilson.

Japan und Amerika schienen nach der natürlichen Entwicklung der Weltlage die beiden Mächte zu sein, die allein aus dem europäischen Kriege Vorteil ziehen würden. Das glaubte man voraussehen zu können. Nicht aber war zu erwarten, daß Mr. Wilson, Amerikas Präsident, seine Rolle dabei so wenig geschickt spielen würde. Japan war seiner Zeit durch den Krieg mit Rußland finanziell völlig erschöpft; sein wirtschaftlicher Aufschwung erfolgte erst während des jetzigen Krieges. Erst da konnte es ungestört und ohne jede russische und englische Konkurrenz seinen Einfluß in China und Ostasien dauernd in jedem Sinne vergrößern und befestigen. Sowohl durch eigene große Munitionslieferungen an Rußland, als auch besonders durch die Vermittelung amerikanischer Lieferungen, die ihren Weg über Japan nach Wladiwostok nehmen mußten, gelang es ihm, aus dem Weltkrieg Kapital zu schlagen.

Dieser diplomatischen Leistung Japans gegenüber förderte Wilson die Interessen der Vereinigten Staaten durchaus nicht. Wilson wollte die Welt glauben machen, daß er als Vorkämpfer der Menschlichkeit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg Deutschlands entgegenträte. Aber in Wirklichkeit hatte er andere Gründe. Vor Englands schließlicher Niederzwingung besorgt, befürchtete er den Verlust der gewaltigen Vorschüsse und der Bezahlung der Lieferungen, welche von Amerika an England gemacht worden waren. So betrachtete er den Krieg gegen Deutschland als eine rein geschäftliche Angelegenheit. Gleichzeitig hoffte er wohl, daß Amerikas Anschluß an England jenem ein Gegengewicht gegen Japan verschaffen

würde, dessen Absichten ihm allmählich unheimlich vorkommen mußten. Denn die Abwanderung der ständig wachsenden Bevölkerung Japans hatte sich in immer steigendem Maße auf Amerika, zumal auf die Philippinen, gerichtet, zum Teil auch infolge der dortigen hohen Bezahlungen. Seit langer Zeit waren von der amerikanischen Regierung Maßregeln gegen diese Einwanderung ergriffen worden, und es war sogar zu diplomatischen Verwickelungen gekommen. So glaubte Wilson vielleicht, nun die Philippinen vor einem drohenden Angriff Japans bewahren zu können.

Die öffentliche Meinung bei unseren feindlichen Nachbarn.

England hat natürlich, von uns zu Lande und zu Wasser ernstlich bedroht, die sich anbietende Hilfe Amerikas begierig ergriffen, schon um für den nahenden neuen Abschnitt des Weltkrieges einen Trumpf mehr in den Händen zu haben. Wo aber liegen die Interessen der anderen Ententemächte für diesen neuen Abschnitt? Erscheint es nicht fast unbegreiflich, daß Rußlands und Frankreichs öffentliche Meinung immer noch nicht erkennen, wie diese Länder durch ihre weitere Teilnahme am Weltkrieg lediglich für Englands Zwecke und Vorteile kämpfen und bluten? Klarere Beweise dafür, daß England, in der Entente mit Rußland und Frankreich verbündet, in Wirklichkeit deren schärfster politischer Gegner ist, klarere Beweise, wie sie der Gang dieses Weltkrieges erbracht hat, sind doch kaum möglich!

In Rußland müßten der derzeitigen Regierung und der öffentlichen Meinung die Augen endlich darüber aufgehen, daß das Land in seinem englischen Verbündeten seinen Todfeind zu erblicken hat, der es überall und immer gehindert hat, gesteckte große Ziele zu erreichen, daß jede weitere Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland der Schwächung Rußlands und der Stärkung Englands und Japans in Ostasien dient, und daß ein weiterer Kampf ein Wüten gegen Rußlands eigenste Interessen bedeutet. Ließen doch auch schon die früheren russischen und englischen Unternehmungen in Persien und an den Unterläufen des Euphrat und Tigris keineswegs ein Zusammengehen der beiderseitigen Absichten voraussetzen, und erscheint doch vollends die Besetzung Bagdads durch England nicht nur gegen die Türkei, sondern auch gegen Rußland gerichtet, um dieses vom

Persischen Golf fernzuhalten und es auch hier nicht ans Meer zu lassen. Wäre das alles in Rußland hinlänglich bekannt und gewürdigt, so könnte als naturgemäße Folge eine Annäherung an Deutschland, wenigstens ein Waffenstillstand, nicht ausbleiben.

Und auch in Frankreich muß doch endlich Klarheit darüber aufkommen, was jene Besetzung russischer strategischer Stützpunkte durch England und Japan zu bedeuten hat. Sollte die öffentliche Meinung in Frankreich nicht auch einsehen, daß wenn Frankreich nicht bei Zeiten Gegenmaßnahmen trifft, England den schon historisch bekannten, stark befestigten Brückenkopf Calais freiwillig niemals wieder herausgeben wird, weil dieser Punkt zweifellos für seine Zukunftspläne von unschätzbarem Werte ist? Und glaubt man in Frankreich, England würde mit dem Gedanken an die Möglichkeit eines Tunnels unter dem Englischen Kanal spielen, wenn es nicht die feste Absicht hätte, Calais zu behalten? Müßte man drüben nicht erkennen, daß die gewaltigen, für die Engländer so verlustreichen Schlachten an der Somme und in Flandern nicht bloß Frankreich Hilfe bringen, sondern Frankreich auch verpflichten sollten, Calais an Großbritannien zu überlassen, daß sie die Flankenstellung unter Sarrail bei Saloniki entlasten, daß sie Ägypten und den Suez-Kanal schützen sollten? England kann Frankreich nie dafür entschädigen, daß es in sinnloser Weise dessen Städte und Ortschaften, wie St. Quentin, Bapaume, Péronne, Douai, in Trümmerhaufen verwandelte. Die übrig gebliebenen Bewohner dieser unglücklichen Gegenden werden nicht schweigen, sie werden für ihr Vaterland und für die Geschichte als lebendige Zeugen dafür auftreten, daß Englands Politik auf die Schwächung des ihm verbündeten Frankreich abgezielt hat.

Das öffentliche Rußland und das öffentliche Frankreich sollten doch zu sehen anfangen, daß England und Japan ihre schärfsten politischen Interessengegner sind, und beide sollten sich bedenken, für England noch länger die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie sollten begreifen, daß selbst ein gemeinsames Vorgehen Rußlands und Frankreichs gegen die englischen und japanischen Mächtschaften ohne anderweitigen Rückhalt keine Aussicht mehr auf Erfolg hat. Unsere östlichen Nachbarn insbesondere müßten nach den Erfahrungen des Weltkrieges zu der

Ueberzeugung kommen, daß eine gesündere Grundlage für ihre innere und für ihre äußere Politik in einer zukünftigen Annäherung an die Mittelmächte liegen muß.

Wie wir schon oben gesagt haben, dürfen solche Annäherungen niemals von uns ausgehen, sondern nur von anderer Seite könnten sie an uns herankommen. Aber große Zeiten bedingen großzügiges und vielseitiges Handeln. Jetzt, wo sich alles in der Umgestaltung befindet, wo die Ausnutzung aller Gelegenheiten ratsam ist, sollte eine Einwirkung auf unsere Gefangenen, besonders auf die farbigen, nicht unversucht bleiben. Einmal hat das Bündnis mit der Türkei uns die Völker des Islam näher gebracht, zum andern haben die farbigen Truppen aus den englischen und französischen Kolonialländern und aus dem Belgischen Kongo unmenschliche Behandlung seitens derer erlitten, denen sie dienen mußten, sie haben ungeheure Verluste gehabt und die bittersten Enttäuschungen erlebt. Die Zeit, in welcher diese Farbigen in deutscher Gefangenschaft sind, müßte deshalb dazu benutzt werden, sie durch gute Behandlung und Belehrung deutschfreundlich zu stimmen. Sie müßten darüber aufgeklärt werden, unter welchen schwierigen Umständen Deutschland auf den entscheidenden Schlachtfeldern Europas gegen die halbe Welt als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen ist, und wie der Weltkrieg sich zu Gunsten Deutschlands gewendet hat, nachdem alle Alliierten zusammen Deutschland und seine Bundesgenossen nicht haben niederringen können. Man muß den farbigen Engländern, den farbigen Franzosen, den farbigen Belgiern und, soweit es geht, auch den gelben Russen klar machen, daß England, Frankreich und Rußland allein sich Deutschland gegenüber zu schwach fühlten; sie müssen in ihrer Herbeischleppung die Tatsache dieser Schwäche erkennen, und wenn sie nach dem Ende des Feldzuges in ihre Heimat zurückkehren, müssen sie von dem Gefühl innerer Empörung besonders gegen England und Frankreich durchdrungen sein.

Wir und Japan.

Deutschland wird unter den jetzigen Umständen an den Rück-erwerb seiner ostasiatischen Kolonien nicht wieder denken können. Sie liegen vor Japans Tür und in dessen unmittelbarem Interessenbereich, sie liegen in zu weiter Ferne vom Mutterland, und ihre Erreichbarkeit kann nicht nur am

Suez-Kanal, sondern auch bei Singapore und in der Sunda-Straße durch England erschwert und bedroht werden. Ein gänzlicher Verzicht auf kolonialen Erwerb in Ostasien hingegen und Vereinbarungen über ein etwaiges Entgegenkommen Japans an anderer, für uns günstigerer Stelle würde uns diesem wieder nähern. Wenn Japan mit Deutschland in Ostasien nicht mehr zu rechnen hat, wenn wir ihm dort freie Hand lassen, würde seine schlaue Diplomatie der deutschen Weltmachtpolitik weniger feindlich sein. So, wenn wir etwa unsere Kriegsschädigung von Frankreich in Marokko fordern würden. — Auch für derartige Abmachungen wäre übrigens eine bereits deutsche Sinai-Halbinsel von unbezahlbarem Werte für uns.

Unsere Landung in Kiautschou und Tsingtau erfolgte in den Jahren 1897 und 1898; bald darauf kam der Schantung-Vertrag, unsere Festsetzung an der chinesischen Küste und endlich unser China-Unternehmen unter Graf Waldersee. — Unser von den schönsten Hoffnungen getragenes Besitztum, das uns bei der friedlichen Erschließung des großen chinesischen Reiches einen mächtigen Rückhalt geboten hätte, wurde uns von Japan kurz nach dem Kriegsausbruch genommen. Leider war die Kolonie für uns soweit abgelegen, daß eine wirksame Verteidigung überhaupt nicht möglich war. Die Dinge haben sich hier eben ganz anders gestaltet, als man vor etwa sechzehn Jahren erwarten konnte. Bei dem ungeheuren Aufschwung Japans, welches gewiß bei diesem Raub seine Folgen bis ins Kleinste erwogen hatte und damit sicherlich auch bezweckte, Rußland zuvorkommen, liegt es nicht in unserem Interesse, uns um die Zurückerlangung unseres Besitztums zu bemühen. Wie sollten wir unter den augenblicklichen Verhältnissen Japan überhaupt dazu zwingen können, zumal da man als gewiß annehmen muß, daß die Befestigungen unserer ehemaligen Kolonie inzwischen noch bedeutend verstärkt worden sind? So bilden diese nun leider für Japans künftiges Vorgehen in China den gegebenen, fest gesicherten Ausgangspunkt.

Es ist aber zu erwarten, daß Japan nach der Beendigung des Weltkrieges sehr daran gelegen sein wird, mit einem, so Gott will, siegreichen Deutschland wieder in gutes Einvernehmen zu kommen. Wenn auch in der Politik nicht das Gefühl, sondern nur der Vorteil ausschlaggebend sein darf, so denkt Japan vielleicht doch daran, daß seine über 2500 Jahre alte

Dynastie Jahrhunderte lang, und sogar zu Zeiten, wo die größten Erfolge einzuheimen gewesen wären, still gelegen hat, bis Japan dann erst durch seine Schulung in Deutschland die heutigen Erfolge verhältnismäßig leicht errang. Und so wird es zweckmäßig sein, sich auf diplomatischem Wege mit den Japanern über die Abtretung unseres vormaligen Besitztums zu verständigen, um seine Zustimmung in anderen Fragen zu erlangen.

Japan hat Geld, und wir brauchen es. Seine Wirtschaftskraft ist durch die Gewinne bei den Kriegslieferungen jedenfalls zu ungeahnter Höhe gestiegen, während alle an diesem Krieg beteiligten europäischen Mächte nach seiner Beendigung finanziell mehr oder weniger ausgefogen sein werden. Japan ist in jedem Sinne im Wachsen begriffen und wirft in Ostasien alles nieder, was sich ihm entgegenstellt. Rußland suchte 1900 seine Stellung an der asiatischen Ostküste, und zwar an dem Peking anliegenden Golf von Petschili, zu befestigen. Diesen russischen Plan zerstörte Japan unter Ausnützung der Kriegsereignisse so gut wie völlig. 1905, nach dem russisch-japanischen Kriege, schloß Japan mit Korea einen Vertrag, wonach dessen Zivil- und Militärverwaltung Japan unterstellt wurde. 1911 führt die Statistik Korea bereits als japanische Kolonie auf. So faßte Japan am Gelben Meer Fuß, und nach Wegnahme Kiautschous kann es sich als Beherrscher dieser See betrachten.

Die von aufstrebendem Geist befeelte Bevölkerung Japans befindet sich in außerordentlich starker Zunahme. Sie betrug 1908 etwa 50 Millionen, hatte sich bis 1911 auf etwa 52 Millionen vermehrt, und würde danach bei einer sich gleich bleibenden Steigerung gegenwärtig etwa 56 Millionen Menschen betragen! Hierzu kommen, nach der Statistik von 1911, über 13 Millionen Bewohner der „japanischen Kolonie“ Korea, worunter sich an 150 000 Japaner befinden. Uebrigens hat Japan während der Kriegsjahre Reformarbeit in Korea betrieben, wohl weniger Koreas selbst wegen, als um bei einer etwaigen Aufteilung Chinas dort seine Absichten besser durchsetzen zu können. —

So gehen aus dem Kriege, wie vorauszusehen war, die kämpfenden Völker Europas nach allen Richtungen geschwächt hervor, Japan, das aufstrebende, klug geleitete, gestärkt. Welches Ergebnis bei Amerika sich herausstellen wird, bleibt abzuwarten. — Engländerseits besonders scheint ein großer handelspolitischer

Rechenfehler vorzuliegen. Der Krieg hat Englands Gesamt-
lage viel ungünstiger gestaltet, als sie vor ihm gewesen
ist. Während nämlich vor dem Kriege Deutschland allein Eng-
lands ernsthafter Konkurrent auf dem Gebiet des Handels war,
kamen nun Amerika und vor allem Japan hinzu. Japan nutzt
den Krieg dahin aus, auf Englands und Rußlands Kosten seinen
Einfluß in China unaufhörlich zu vergrößern. Obschon zwischen
Deutschland und England auf handelspolitischem Gebiet ein un-
überbrückbarer Interessen-Gegensatz kaum bestand, ließ England
die Mahnung unbeachtet, die ihm noch in letzter Stunde von
höchster deutscher Stelle zugegangen ist. — Japan aber wächst
nun für die Engländer als ein neuer, sehr gefährlicher, sehr
betriebsamer, höchst unbequemer Konkurrent empor.

Die Weltkarte.

Die unverrückbare Grundlage für Deutschlands
Macht und damit für Deutschlands Politik bleibt sein Heer
und seine Flotte. Durch diese erkämpfte es sich in dem
bisherigen Verlauf des Krieges in Europa ein bedeutendes
militärisches Uebergewicht. Eine weitausschauende, ziel-
bewußte Politik muß dieses bei dem Friedensschluß an-
gemessen zur Geltung bringen: Deutschlands militäri-
schen Riesenerfolgen in Europa muß seine koloniale Weltstellung
in einem erweiterten Besitz außerhalb Europas ent-
sprechen. Wenn Hindenburgs Mauern allen Anstürmen dauernd
Widerstand geleistet haben werden, dann hat der große Kampf
wohl in Europa seinen Abschluß gefunden, aber, wie wir gezeigt
haben, unsere Gegner werden dann noch nicht am Ende ihrer
Hoffnungen und Pläne sein. Sie werden das Kriegstheater ver-
schieben, der Krieg wird in einen neuen Abschnitt treten, oder
ein neuer Weltkrieg wird anheben, und in diesem wird
es sich um Deutschlands koloniale Zukunft handeln.

Die Gruppierung der Mächte, welche an diesem neuen
Abschnitt der Ereignisse interessiert sind, nämlich Deutschlands
einerseits, und der jetzt verbündeten Reiche England, Rußland,
Frankreich, Japan und Amerika andererseits, wird dem Ausgang
des jetzigen europäischen Krieges entsprechen. Nicht mehr das
europäische Gleichgewicht wird die Lösung sein, sondern das Gleich-
gewicht unter den Weltstaaten. Für die Interessen der genannten

Mächte muß volles Verständnis von der gesamten politisch gebildeten Bevölkerung Deutschlands heute mehr denn je gefordert werden. Dieses Verständnis muß geweckt und gewonnen werden vor allem durch das genaue Studium der Weltkarte, auf das schon in den Schulen hinzuweisen wäre. Aus dieser allein kann ein klares Bild der Lage und der möglichen Neugruppierungen anschaulich werden. Das Studium der Weltkarte setzt jeden in den Stand, sich einen Begriff von den Zielen und dem Verlauf eines künftigen Kolonialkrieges selbst zu entwerfen, und ein solches Studium dürfte die vorstehenden Ausführungen nur bestätigen.

Hängt die künftige Mächte-Gruppierung von dem Ausgang des jetzigen Krieges ab, so sehen wir, daß auch aus diesem Gesichtspunkt der Sieg für uns eine Lebensfrage ist. Ja, wir müssen siegen! Und wenn nach den Lehren des Generals von Clausewitz der Krieg auch nichts anderes ist, als eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, so ist doch nach demselben Clausewitz das Ziel des Krieges „die Niederwerfung und Vernichtung der feindlichen Streitkräfte“. Wir müssen Frankreich ein für alle Mal den Revanchekoller austreiben, vor allem aber müssen wir, selber kühl bis ans Herz, das kalt berechnende England zu Boden werfen, das die Seele der Verschwörung gegen uns ist. Und dazu wird auch helfen, daß wir den andern zeigen, wie England eigentlich auch ihr Feind ist, wie England in gewissenlosem Geschäftsgeist noch immer glaubt, es hätte das Recht, allein die überseeische Welt für sich auszubeuten — eine Meinung, die in den langen Jahrhunderten aus seiner insularen Lage und der daraus bisher sich ergebenden Sicherheit vor Angriffen auf dieses insulare Mutterland erwachsen war. Wie alle Kriege Englands Handelskriege waren, so auch dieser, in welchem es nicht nur darauf ausgeht, unsere Macht zu brechen, sondern die aller Staaten des europäischen Kontinents zu schwächen, auch der ihm verbündeten und der neutralen. Aber schon ist England nicht mehr das alte; schon beherrscht es nicht mehr den Atlantischen Ozean, viel weniger noch den Großen Ozean, auf dem die an seinen Küsten liegenden mächtigen Reiche Japan und Amerika die Hand halten. Noch freilich behauptet England seine Endabsicht, Deutschlands Einfluß in der Welt ein Ende zu bereiten. Wenn es

auch durch schwerste Verluste erschüttert ist, so wird doch die Gefahr seiner herausfordernden Politik erst dann beseitigt sein, wenn Deutschland von einer festen Basis aus seinen Uebergreifen in der Welt und besonders auf den Meeren sofort entgegentreten kann. Darum müssen wir durchhalten bis zum Endsieg, müssen, während unsere Fronten auf allen Seiten fest stehen, die Angriffe unserer U-Boote steigern, müssen Sinai, Suez und Unterägypten erobern! Nur so ist ein wirksamer, erfolgreicher, starker Friedensabschluß möglich, nur so können wir große Ziele in unserer Kolonialpolitik verfolgen und erreichen.

Pfänder müssen wir in die Hand bekommen! Denn es wird aller Voraussicht nach unmöglich sein, daß England oder Frankreich oder eine der anderen feindlichen Mächte an Deutschland eine sachgemäße Kriegsentschädigung in barem Gelde zahlen kann. Deutschland wird deshalb darauf angewiesen sein, eine solche sich zum erheblichen Teil auf andere Weise zu verschaffen, vor allem durch Gebietsabtretungen innerhalb und außerhalb Europas, des Weiteren durch die Erlangung sonstiger Vorteile.

Wir wissen, daß ein großer Teil unseres Reichtums aus der Zeit stammt, wo wir anfangen, Weltpolitik zu treiben; wir sehen auch an England, Frankreich, Belgien, Holland und anderen Ländern, daß eine vernünftig geführte Kolonialwirtschaft den Wohlstand des Mutterlandes hebt. Ebenso wissen wir, daß wir auf die Einführung außereuropäischer Lebensmittel und Rohstoffe angewiesen sind. Darum müssen wir unsere Kolonialpolitik unbeirrt und nach großen Gesichtspunkten weiter treiben. Und darum müssen wir uns einen großen Kolonialstaat in Afrika schaffen. Während Frankreich den ganzen Nordwesten Afrikas in Beschlag genommen hat, und England seinen Machtbereich vom Kapland bis nach Ägypten ausspannt, und diese Riesenstrecke durch eine Eisenbahn in Zusammenhang bringen will, sieht der uns jetzt gehörige Besitz in Afrika auf der Landkarte wie ein eingesehtes Flickwerk aus. Das neue Kolonialreich muß einheitlich sein, seine Verbindungen mit der Heimat müssen sicherer, leichter und schneller als die bisherigen werden.

Dieser Kolonialstaat, wenn auch in der heißen Äquatorialzone gelegen, würde durch die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Kamerun und Deutsch-Südwestafrika entstehen. Dazu muß der

Belgische Kongostaat mit dem Stromgebiet des Kongo, sowie, als teilweise Kriegsschädigung Frankreichs, das Französische Kongo- und Südwestafrika mit der Kongomündung teilweise oder ganz auch das Portugiesische Angola. Wenn nach militärischer Auffassung der Besitz Belgiens für uns als Aufmarschgelände nötig ist, dann hat damit der von Belgien abhängige Kongostaat seine Daseinsberechtigung verloren. Seine Aufteilung ist ebenso eine Folge des Weltkrieges, wie die der portugiesischen Kolonien in Afrika. Durch die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Kamerun würden wir auch den Vorteil erlangen, daß wir in die übergroßen englischen und französischen Interessenbereiche in Afrika einen Keil trieben. Denn der erstere durchzieht diesen Erdteil vom Süden bis zum Norden, der andere erstreckt sich vom Mittelmeer bis an den Äquator. Seiner weiteren Ausdehnung nach Süden wäre damit ein Kiegel vorgeschoben. An Deutsch-Ostafrika müßte für unser mittelafrikanisches Kolonialgebiet als teilweise englische Entschädigungen Britisch-Ostafrika mit Sansibar angeschlossen werden. Am Roten Meer müßte möglichst ein Teil des Ägyptischen Sudan mit dem Hafen von Suakin, das Italienische Eryträa mit dem Hafen von Massaua und das am Busen von Aden gelegene angrenzende Französische und Englische Somaliland deutsch werden. Das Italienische Somaliland wäre eine Kriegsschädigung für Oesterreich-Ungarn.

Vier Hauptzugänge würden dann bestehen, um unseren großen mittelafrikanischen Kolonialstaat zu erreichen und zu erschließen: am Indischen Ozean bei Dar es Salam und Sansibar, am Roten Meer bei Suakin und Massaua, am Mittelmeer über den Nil und die diesen begleitende, nilaufwärts verlängerte Eisenbahn — unter der Voraussetzung, daß Ägypten wieder unter türkischer Oberhoheit stände — und am Atlantischen Ozean durch die Kongomündung.

Für die Erschließung dieses Gebiets würde besonders die Schiffbarmachung des Kongostromes und eine ihn begleitende Eisenbahn von größter Bedeutung sein. Hierzu käme außerdem eine Bahn, welche Deutsch-Ostafrika von Dar es Salam aus mit der Kongomündung, also den Indischen Ozean mit dem Atlantischen Ozean verbände, eine Strecke, die etwa doppelt so lang

sein würde, wie die von Frankfurt a. M. nach Königsberg i. P. Wenn auch die Baukosten sehr erheblich wären, so würden die Erfolge sie reichlich aufwiegen und ein schnelles, glänzendes Erblühen zur Macht für unser afrikanisches Kolonialreich in Aussicht stellen.

An Afrikas Westküste empfiehlt sich außerdem die Besitznahme der Portugal gehörigen Kapverdischen Inseln, entweder der Dakar zunächst liegenden Inseln Santiago und Mayo, oder der ganzen Gruppe.

Das sind die Pläne, wie sie einer großzügigen Kolonialpolitik entsprechen, welche darauf ausgehen muß, die englische Weltherrschaft zur See zu stürzen, die Meere zu befreien, und damit für die Mittelmächte und für alle Welt eine ungehinderte Benutzbarkeit der drei großen Weltverkehrsstraßen zu schaffen:

Der Bagdad-Bahn, welche den Schienenweg von Berlin über Wien, Konstantinopel und Bagdad zum Persischen Meerbusen abschließt,

des Suez-Kanals, welcher auf dem Seewege London — Antwerpen mit dem Roten Meere und dadurch mit Ostafrika und Ostindien in Verbindung bringt, und

des iberisch-afrikanisch-amerikanischen Verkehrsweges, welcher die kürzeste Handelsstraße von London — Antwerpen durch Spanien und Nordwestafrika nach West- und Südafrika, wie nach Südamerika darstellt.

Der deutsche Weltstaat und der Weltfriede.

Deutschlands Rolle in der Zukunft wird von seinen Friedenszielen und den daraus hervorgehenden Friedensbedingungen abhängig sein. Einen ehrenvollen Frieden können wir nur haben, wenn diese Bedingungen aus dem festen Willen zu einem starken Weltstaat Deutschland erwachsen. Wir können als einen solchen Frieden nur den ansehen, durch den wir eine aussichtsvolle koloniale Entwicklung erwarten dürfen, durch den wir uns also einen großen zusammenhängenden Kolonialbesitz, freie Zugangswege zu diesem und ausreichende befestigte Stützpunkte schaffen, welche seine Erstarfung und die Freiheit der Weltstraßen verbürgen. Denn Kolonialbesitz ist für Deutsch-

land aus Ernährungsgründen, für die Weiterentwicklung unserer Industrie und unseres Handels und zu Besiedelungsgelegenheiten eine weltwirtschaftliche Notwendigkeit. Es handelt sich also hier um die gesunden Grundlagen zu einem starken Weltstaat Deutschland gegenüber dem englischen Weltreich. England hat längst mit seiner rücksichtslosen Politik im Mittelmeer und in Persien und Arabien sein großes Ziel gekennzeichnet: Afrika englisch von Kapstadt bis Kairo, englisches Gebiet von Kairo bis Bombay, von Arabien bis Indien. Und neben dieser englischen Kolonialmasse wächst im Nordwesten des schwarzen Erdteils ein neuer bedrohlicher Riese empor: das französische Afrika.

Unsere Stellung in der Welt müßte für die Zukunft ganz traurig und unerträglich werden, das deutsche Volk würde um den verdienten Lohn schwerster Kriegszeit, unvergänglicher Heldentaten und unsäglicher Opfer und Entbehrungen betrogen, und alle Klassen seiner Bevölkerung, am meisten aber die wirtschaftlich schwächeren, wären auf lange Zeit hinaus in ihrer Entwicklung geknebelt und um viele Jahrzehnte zurückgeworfen, wenn die Absichten der sogenannten Scheidemannschen Politik zur Ausführung kämen. Nicht einmal zur Herbeiführung eines schnellen Friedens, wenn wir auf einen solchen unter allen Umständen drängen müßten, wären die von dieser Seite geplanten Bedingungen geeignet. Ein kurzfristiger Scheidemann-Frieden wäre nach den bisherigen Erfolgen unserer Waffen, nach dem derzeitigen Stand unserer Fronten und den Ergebnissen des ruhmreichen U-Boot-Krieges eine Schmach für Deutschland. Bei dem unauslöschlichen Haß der Franzosen, bei dem unüberwindlichen Neid der Engländer gegen uns gibt es für Deutschland nur eines: keine Annäherung an Frankreich und England dürfen wir suchen, oder auch nur uns unterzuschieben Veranlassung geben; auf eigenen Füßen stehend, unbeeinflusst von dem Urteil der Welt über uns, müssen wir mit unseren Bundesgenossen die Kriegsziele gemäß den Lebensinteressen der deutschen Heimat und der Mittelmächte abwägen, aufstellen und mit eiserner Faust festhalten!

Also wollen wir durchhalten bis zum Endsieg und bis zu einem ehrenvollen Frieden, wie unsere siegreiche Wehrkraft zu Lande, zu Wasser und in der Luft ihn uns verheißt.

Und dieser ehrenvolle Friede muß ein starker Friede sein; denn nur dieser kann ein dauernder Friede werden, der Grenzen und Entwicklung eines deutschen Weltstaates auf absehbare Zeit sicher stellt. Nur ein starker Friede wird unserem Volk in Waffen die Möglichkeit zu neuem Leben und zu neuem Wirken auf friedlichem Gebiete geben, und nur ein solcher Friede wird auch für die anderen Völker, soweit sie Frieden halten wollen, ein Weltfriede sein können. Möchte es unserem Kaiser vergönnt sein, bei dem Abschluß eines solchen Friedens den frommen, dankbaren, stolzen Ausspruch des hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen neu zu prägen:

„Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“

Und darum müssen unsere Friedensbedingungen lauten:

militärisch und politisch:

Vorschieben der Reichsgrenzen nach West und Ost soweit, als es unsere Heeresleitung für nötig hält;

wirtschaftlich und in kolonialer Beziehung:

Ausreichender Erwerb von Siedelungsland durch Vergrößerung und Verstärkung unseres kolonialen Besitzes, und dauernde Sicherung der Zugangswege zu unserem kolonialen Besitz.

Gott gebe zu solchem Endsieg und zu solchem Frieden seinen Segen!

Im Besonderen müssen wir für einen starken Weltstaat Deutschland als Kriegsziel in Europa verlangen, daß wir Belgien als Aufmarschgelände und als Bollwerk gegen die Westmächte behalten, damit wir gegen deren Angriffe geschützt, und damit des Reiches Grenzen geschirmt sind.

Wir müssen für einen starken Weltstaat Deutschland als Kriegsziel auf kolonialem Gebiet verlangen, daß die drei Hauptweltverkehrsstraßen frei sind für Jedermann. Um das zu erreichen, müssen wir uns in den Besitz der nötigen Stützpunkte an diesen Weltstraßen setzen, damit wir eine feste Basis für unsere Bewegungsfreiheit haben, damit wir jedem Uebergriff eines Ruhestörers sofort und nachdrücklich entgegen treten können, und damit wir, selbständig und geachtet in der Welt, teilnehmen mögen am Welthandelsverkehr, und freiem Zugang zu unsern Kolonien gewinnen.

Wir brauchen also:

Antwerpen mit der Scheldemündung;
die Sinai-Halbinsel als Bergfeste und die Stadt und
Bucht von Akaba mit dem anliegenden Gestade und der vor-
liegenden Inselgruppe als Kriegshafen — und zwar wäre die
Sinai-Halbinsel wegen ihrer geographischen Lage und ihrer stra-
tegischen Vorzüge der Hauptstützpunkt für alle deutschen kolo-
nialen Unternehmungen in Asien und in Afrika;

Tanger und Agadir mit ihren Häfen und Umgebungen.

Diese drei Plätze an den Weltverkehrsstraßen und an ihrem
Hauptausgangspunkt müssen das Rückgrat für allen deutschen
Kolonialbesitz sein.

Wir müssen ferner für einen starken Weltstaat Deutsch-
land verlangen, daß wir uns ein großes zusammenhän-
gendes Kolonialreich in Mittelasrika aufbauen, das
sich selbst aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln verteidigen
kann.

Und wir müssen endlich für einen starken Weltstaat
Deutschland verlangen, daß wir unsere Interessenbe-
reiche in Syrien und Mesopotamien einerseits, und in
Marokko andererseits so ausdehnen und vertiefen können, als
es erforderlich ist, um unserem Handel und unserer Industrie
freie Bahn zur Betätigung zu bieten. —

Diese Forderungen sind es, deren Verwirklichung wir für
kommende, gesegnete Friedensjahre bedürfen; sie sind der Gegen-
stand und Inhalt einer vernünftigen Kolonialpolitik, und
darum sind sie unsere Kriegsziele!

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr;
Es soll uns doch gelingen!



